

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 Mk. frei Haus  
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk.,  
Reklameteil 2.50 Mk.

## England am Scheidewege.

### Das Reparationsprogramm.

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

Ueber das Reparationsprogramm des Kabinetts Wirth sind Mitteilungen durch die Presse gegangen, die in ihren positiven Angaben zum Teil nicht zutreffen, da endgültige Beschlüsse nach keiner Richtung hin vorliegen. Vielmehr sind die Arbeiten für das Programm in den beteiligten Ministerien, von denen das Finanzministerium noch immer des Oberhauptes entbehrt, noch in vollem Gange, aber doch soweit gefördert, daß in dieser Woche die Besprechungen mit den Sachverständigen beginnen werden.

In Bezug auf das, was wir leisten sollen, ist uns ja, die von vielen bezweifelte Durchführung der Möglichkeit vorausgesetzt, der Weg vorgezeichnet. Die Ausbringung der ersten Goldmilliarde kann als gesichert gelten, und die Begleichung der Abschlagszahlung von 150 Millionen Mark in Gold ist ebenso wie die Ausstellung der Reparationsbonds bereits eingeleitet. Im übrigen haben wir bekanntlich bis zum Rückkauf der an die Reparationskommission abzuführenden drei Serien Schuldverschreibungen im Betrage von 12, von 38 und von 82 Milliarden Goldmark, feste Annuitäten in Höhe von zwei Milliarden Goldmark und variable in Höhe von 26 Prozent der deutschen Ausfuhr zu leisten. Während die ersten beiden Serien von 12 und 38 Milliarden Goldmark sofort mit 5 Prozent zu verzinsen und mit einem Prozent zu amortisieren sind, soll mit der Verzinsung und Amortisation der dritten Serie erst begonnen werden, wenn die Leistungsfähigkeit Deutschlands hierzu festgestellt ist.

Das Wort „zwei Goldmilliarden jährlich“ spricht sich leicht aus, aber es wirkt schon unheimlich, wenn man sich klar macht, daß es sich hierbei um mehr als 20 Papiermilliarden handelt, wenigstens zunächst, während die weitere Entwickelung auch vom Stand der Währung abhängen wird, mit deren ernstlicher Besserung eben angefangen der ungeheuren, auf uns ruhenden Lasten, schwerlich in absehbarer Zeit zu rechnen ist. Während die zwei Milliarden Goldmark jährlich feststehen, hängt die Höhe der Abgabe auf die Ausfuhr selbstverständlich von der Entwickelung der letzteren ab. Aber selbst wenn die Ausfuhr auf dem jetzigen Bestande verharren sollte, hätten wir jährlich weit über drei Goldmilliarden aufzubringen, also weit über 30 Papiermilliarden. Rechnen wir hierzu die Kosten des Staats, so werden wir selbst bei sparsamster Wirtschaft auf Beträge von weit über 50 Milliarden Papiermark kommen!

Bei sparsamster Wirtschaft! Damit muß in der Tat Ernst gemacht werden, wenn wir auch nur halbwegs daran denken wollen, den uns auferlegten Verpflichtungen nachzukommen. Und so wird das Finanzprogramm der Regierung auch ein Ersparnisprogramm sein müssen, und zwar eines, das nicht wie bisher in den Anlagen stecken bleibt. Zugleich und vor allem aber auch ein Steuerprogramm! Der deutsche Staats-

bürger wird sich daran gewöhnen müssen, das Steuerzahlen als seine erste Bürgerpflicht anzusehen. Ein weiteres Anziehen der direkten Steuerfahne kann freilich nicht mehr in Frage kommen, ohne daß man eine Ueberdrehung der Schraube riskiert. Von den indirekten Steuern wird in erster Reihe und neben manchen anderen die Erhöhung der Brautwein-, Tabak- und Zuckerversteuer in Betracht gezogen, schon im Hinblick darauf, daß die Entente erst unlängst darauf aufmerksam gemacht hat, daß diese Steuerobjekte dort wesentlich höher herangezogen seien als bei uns.

Noch stärker aber soll die Kohle „bluten“. Eine sehr wesentliche Erhöhung der Kohlensteuer wird schon deshalb in Erwägung gezogen, weil wir bei unseren Reparationsleistungen durch die im Verhältnis zum Weltmarktpreis sehr billige Preisgestaltung der deutschen Kohle schwer geschädigt werden. Denn die auf Grund des Spaas-Abkommens von uns zu liefernden Kohlen müssen zu dem Inlandspreis abgegeben werden. Um diese schwere Schädigung zu vermeiden, bleibt uns nur der Weg einer weiteren Steuerbelastung der Kohle, so schmerzhaft das auch für die Industrie und noch mehr für die privaten Verbraucher ist. Hiermit ist selbstverständlich nur ein Teil des Finanzprogramms angedeutet, das noch manche unangenehme Ueberraschungen bringen wird.

Während die Jahreszahlungen von zwei Goldmilliarden feststehen, richtet sich der Betrag der Ausfuhrabgabe natürlich nach der Höhe der Ausfuhr. Im Jahre 1920 betrug diese rund 5¼ Milliarden Goldmark, was eine Ausfuhrabgabe von 1365 Millionen Goldmark bedeuten würde. Stiege die Ausfuhr auf 6 Milliarden, würde die Abgabe auf 1560 Millionen Goldmark und bei 7 Milliarden auf 1820 Millionen Goldmark steigen. Daß diese Abgabe von der Industrie und dem Handel aufzubringen ist, darüber herrscht Einigkeit. In welcher Weise es geschehen soll, darüber wird noch beraten. Da mit der Steigerung der Ausfuhr auch die Abgabe steigt, haben wir selbstverständlich ein bringendes Interesse daran, nach Möglichkeit Eigenwirtschaft zu treiben, die Landwirtschaft noch intensiver zu gestalten und jede überflüssige Einfuhr zu vermeiden. Diese Bestrebungen finden freilich darin eine Grenze, daß die Möglichkeit unserer Reparationsleistungen zum nicht geringen Teil von den Gewinnüberschüssen unserer Ausfuhr abhängen wird. Daß durch die auf alle Fälle notwendige Einschränkung der Einfuhr nicht nur die Neutralen, sondern auch die Alliierten geschädigt werden, könnte unter Umständen sehr wohlthätig aufklärend wirken!

### Am Wendepunkt der Politik Englands.

Die englische Regierung durchschaut Frankreichs Machtpläne.

Berlin, 24. Mai. Aus London wird der „Kreuzztg.“ berichtet: Die Londoner Zeitung

gen betonen, daß Lloyd Georges Haltung zur obersten Frage einen Wendepunkt der englischen Politik bedeutet. Alles in allem wird man wohl annehmen dürfen, daß die englische Regierung ihre bisherige Politik der Unterdrückung der eigenen Gefühle im Interesse der Entente aufgeben und sich gleichzeitig entschließen wird, dem französischen Militarismus, in dem sie eine Gefahr für England und Europa erblickt, künftig entgegenzuwirken. Der faktisch einstimmige Beifall, den Lloyd Georges Schritt überall in Großbritannien fand, wird die Regierung überzeugen haben, daß die öffentliche Meinung nun für eine solche Politik reif ist. Der Londoner „New Statesman“ dürfte ihre Grundströmung richtig ausdrücken, wenn er am Montag schrieb:

„Wir wünschen kein „Zustehen“ des Streites, kein Vorgehen, das Ganze sei nur ein „Liebesgegnüt“ gewesen. Früher oder später müssen die beiden Länder der Tatsache ins Gesicht sehen, daß ihre Ansichten in Fragen größter Wichtigkeit fundamental auseinandergehen. Die britische Ansicht ist, daß es umso besser für die ganze Welt ist, je schneller sich Deutschland wirtschaftlich von den Folgen des Krieges erholt. Die französische Ansicht ist, daß Frankreichs Existenz von der unbestimmten Hinauszögerung dieser Erholung abhängt. Sollte ein Versuch gemacht werden, den Streit zu verdecken, „harte Worte zu vergessen“ und das was sie bedeuteten, und zu tun, als ob alles so ist, wie es war, statt zu versuchen, unsere Beziehung der neu entfalteten Situation anzupassen, dann wäre die Entente ganz sicher verloren.“

Ein neutraler Politiker, der in London lebt, beurteilt die gegenwärtige Situation wie folgt: „Frankreich wird heute in seiner auswärtigen Politik durch einen alles beherrschenden Gedanken geleitet, den nämlich, die große zentrale kontinentale Macht zu werden, welcher das übrige Europa, England ausgenommen, sei es gezwungen, sei es freiwillig, tatsächlich untergeordnet sein soll und die durch ihre Kontrolle über die wichtigsten Kohlenfelder des ganzen Festlandes wie auf andere Weise im Stande sei, mit England zu konkurrieren und ihm gerade eine solche Organisation entgegenzustellen, wie England sie immer fürchtete und im Deutschen Reich noch rechtzeitig vernichtete.“

Wenn Frankreich zwei scheinbar unvereinbare Dinge mit gleicher Hartnäckigkeit verfolgt, nämlich eine so große Entschädigung als möglich von Deutschland zu erlangen, und zugleich alles zu tun, um Deutschland unfähig zu machen, sie zu zahlen, so liegt die Erklärung des Widerspruchs im letzten Ziel seiner Politik. Es liegt ihm nicht so sehr daran, jene Entschädigung als vielmehr die Quellen der Entschädigung und die Macht, die sich aus ihrem Besitz ergibt, zu erlangen. Das hat die englische Regierung nun durchschaut und ist zur Einsicht gelangt, daß der politische und wirtschaftliche Machtbruch der Franzosen in letzter Instanz gegen England gerichtet ist und auch nur gerichtet sein kann. Auf Grund dieser Einsicht ist England nun zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Augenblick zur Hand ist, wo das englische Interesse so unzulänglich gegen das französische steht, daß eine Fortsetzung der alten Politik der Kompromisse für England Selbstmord bedeuten würde. Daher das Auftreten von Lloyd George.“

### Englisch-amerikanischer Block.

Berlin, 24. Mai. Man nimmt in Kreisen, die als unrichtig gelten können, an, daß England in der obersten Frage diesmal fest bleiben und seine bisherige Haltung nicht zu Gunsten Frankreichs abändern wird. Man glaubt, daß England und Amerika inzwischen ihren Frieden gemacht haben, um dem französischen Ueberge- wicht auf dem Kontinent entgegenzutre-

ten. Diese Auffassung würde eine Unterstützung erfahren, wenn sich die Meldung von der Abberufung englischer Truppen nach Oberschlesien bestätigen würde. In Wahrheit handelt es sich nicht um Oberschlesien, sondern um die Entscheidung weit in die Zukunft reichender Probleme. Immerhin bleibt Deutschland das Schlachtfeld, auf dem diese weltpolitischen Gegenstände ausgetragen werden.

Ein Brief aus London.

London, 24. Mai. (W.B.) „Daily News“  
meldet, daß die englische Regierung auf die französische Note an das britische Ministerium des Aeußeren antworten werde, die deutsche Regierung habe die Ententeforderung bezüglich der Freiwilligeninformationen in Oberschlesien ehrlich erfüllt, und es wäre verständiger, wenn sich die alliierten Völkschafter in Berlin untereinander und mit der deutschen Regierung sachlich verständigen würden, anstatt provozierend aufzutreten. Man brauche sich nicht zu wundern, daß Deutschland weder Nahrungsmittel noch Geld nach Oberschlesien gehen lasse, denn beides würde nur den Aufständischen zugute kommen. Von einer Besetzung des Versailler Vertrages dadurch könnte nicht die Rede sein. Trotzdem sei dem deutschen Reichszangler ein Wind gegeben worden, daß durch solche Handlungsweise die deutschen Interessen nicht gefördert werden.

Eine Verordnung des Reichspräsidenten.

Die Verordnung des Reichspräsidenten vom 24. Mai. Um eine Handhabe gegen die Bildung von Freikorps für Oberschlesien zu haben, hat der Reichspräsident auf Antrag des Reichsministers des Innern am Grund des Art. 48 der Reichsverfassung eine Verordnung erlassen, wonach die Personen, die ohne vorherige Genehmigung der zuständigen Stellen Personen zu Verbänden militärischer Art zusammenschließen, oder solche Personen, die sich an solchen Verbänden beteiligen, mit Gefängnis bis zu 100 000 Mark oder Gefängnisstrafe belegt werden. Diese Verordnung, die mit dem Tage der Verkündung in Kraft tritt, gilt für das ganze Reich mit Ausnahme des ober-schlesischen Abteilungsgebietes, wo die Interalliierte Kommission zuständig ist.

Die deutsche Grenze ist gesperrt.

Berlin, 24. Mai. (B.Z.) Die polizeilichen Maßnahmen zur Sperrung der oberschlesischen Grenze sind durchgeführt. Die Grenze ist gesperrt. Das preussische Ministerium des Innern hat neun Hundertschaften Schutzpolizei an die Grenze entsandt, welche den Eintritt von Bewaffneten aus Deutschland hindern und aus Oberschlesien zurückkehrende Bewaffnete entwaffnen sollen.

**Brlands Verteidigung  
in der französischen Kammerübung.**

Paris, 24. Mai. (RWB.) Die Sitzung der Kammer begann heute um 2 Uhr. Der Präsident verlas zwei Interpellationen über die Ereignisse in Oberschlesien, die heute morgen eingebracht worden sind. Die Kammer beschloß die sofortige Besprechung. Der Präsident schlug vor, diese Interpellation zusammen mit denen über die auswärtige Politik der Regierung zu verbinden.

Ministerpräsident Briand beslog darauf die Rednertribüne und erklärte, daß er zunächst nur über die Ereignisse in Oberschlesien sprechen wolle, da diese in den letzten Tagen beunruhigend gewirkt hätten. Briand gibt einen geschichtlichen Ueberblick über die oberschlesische Frage. Vor dem Obersten Rat habe er energisch die Ausführung des Art. 88 des Vertrages verteidigt, der bestimmt, daß alle Gemeinden, die mit Stimmenmehrheit für Polen entschieden hätten, diesem Lande zugetheilt werden müssen. Wie hat es in der Absicht der französischen Regierung gelegen, Polen deutsches Gebiet zu geben.

Oberschlesien ist nie deutsch gewesen (!).

Die Interalliierte Kommission hat einstimmig erklärt, daß es ein Land mit polnischer Sprache ist. Oberschlesien ist vor 800 Jahren mit Gewalt Deutsch land angegliedert worden und die Bevölkerung hat gegen diese Angliederung rebelliert. Wir verlangen die Ausführung des Versailler Vertrages. Man könnte zu juristischen Sachverständigen Rücksicht nehmen, die den Alliierten ein vollständiges Dossier übergeben können. Die Gerechtigkeit muß proklamiert werden. In diesem Tage werden die Oberschlesier aufhören, Anarchisten zu sein und zur Ordnung zurückkehren.

Briand sprach hierauf von den französischen  
 Truppen in Oberschlesien und erklärte, daß 12 000  
 Mann an Stelle von 4000 vorgesehen waren.  
 Diese waren 30 000 Russländern gegenüber ohn-  
 mächtig. Der Ministerpräsident sprach dann über  
 die Art und Weise, wie sich die deutschen Ban-  
 den gebildet haben, nämlich infolge einer schlech-  
 ten Auslegung der Worte Lord Georges, die von  
 deutschen Völkern falsch, von der deutschen Regierung  
 und der deutschen Presse richtig aufgefaßt worden  
 sind. Banden von 3-4000 Mann bildeten sich bei  
 Gogolin und marschierten auf Oppeln und  
 Groß-Strehlit. Nach mehrstündigem Kampfe  
 mußten sich die Polen zurückziehen. Die  
 Ordnung konnte wieder hergestellt wer-  
 den. Gestern Abend hat Briand den deutschen Bot-  
 schafter auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht,  
 die Grenze zu schließen und die Banden zu entwaf-  
 fen. Er habe ihm erklärt, das sei der Wunsch der  
 französischen Regierung. Wenn diese Maßnahmen  
 nicht sofort ausgeführt würden, könnte die Lage ge-  
 fährlich werden. Die deutsche Regierung hat

heute vormittag bekanntgegeben, daß sie die Grenze schließen, die Banden entwaffnen und den Belagerungszustand proklamieren werde. Außerdem wird sie alle, die als schuldig erkannt wurden, gerichtlich verfolgen. Briand fährt dann fort: Man wird vielleicht auch hier wieder sagen, daß es sich nur um leere Worte handelt. Dr. Birih habe aber als er zur Regierung gelangte, eine

große Offenheit und große Loyalität an den Tag gelegt. Er hat seine Verpflichtungen gehalten und er hat sofort mit der Ausführung begonnen. Frankreich hat die Gewalt für sich, deshalb kann es Vertrauen zu sich haben. Wenn morgen, sei es durch schlechten Willen, sei es durch Ohnmacht, die Versprechungen nicht gehalten werden, so weiß Frankreich, was es zu tun hat. Die Regierung hat eine Jahressklasse mobilisiert, das ist eine schmerzliche Geste nach dem großen Kriege, aber eine unentbehrliche. Unsere jungen Leute haben allein durch ihre Anwesenheit eine Wirkung hervorgerufen, die sonst nicht eingetreten wäre. Ihre Anwesenheit hat verhindert, daß sich in Oberschlesien ein Kriegsherd entzündet hat.

Briand antwortet dann Tardieu und erklärte: Ich habe in London die Verpflichtung bekanntgegeben, die ich der Kammer gegenüber eingegangen bin und habe hinzugefügt: ich rechne mit unseren Alliierten daß sie sich unserem Vorgehen anschließen werden. Deutschland trug in jenem Augenblick überall Vorschläge herum. Wenn man Frankreich vertritt, glauben Sie, daß es genügt, zu sagen, was ein Clemeneau sagte. Wir haben nichts weiter erreicht, als daß Deutschland die Rolle des Besiegten annahm. Ist es nicht schon etwas, von Deutschland die Anerkennung seiner Schuld zu erhalten? Zudem wir lebhaft unsere Kraft zeigen, ohne sie anwenden zu müssen? Briand verteidigte die Verdienste der Reparationskommission. Die Mobilitäten der Zahlung seien in England studiert worden. Unabhängig davon habe die Reparationskommission ihre Entscheidung bekanntgegeben. Tardieu fragte, wie lange die Reparationskommission beraten habe. Briand erwiderte: Einen ganzen Tag und eine ganze Nacht.

In dem Vertrage von Versailles befindet sich etwas Schreckliches, das durch das Abkommen befestigt worden ist, nämlich, daß die Reparationskommission das gesamte Problem wieder aufnehmen könnte und selbst

Deutschland von der Bezahlung seiner Schulden  
ganz befreien

lönnte. (Zarbiu und Mos protestirten dagegen und verlangten das Wort.) Briand erklärt, dies sei vollständig richtig. Die Blommen hätten durch Ersetzung der Schuldscheine durch bestimmte Obligationen ergänzt werden müssen, um den Vertrag lebensfähig zu machen. Die neuen Forderungen für die Entwaffnung hat Deutschland angenommen. Unsere Truppen sind stark genug, um bestimmte Resultate durchzusetzen. Ich habe das Einvernehmen unter den Allirten in London nicht nur aufrechterhalten, sondern sogar verstärkt. In der oberflächlichen Frage wird dieses Einvernehmen ebenso vollständig aufrechterhalten werden, denn Amerika nimmt jetzt wieder an den Beratungen teil. Ich habe den Eindruck, daß die öffentliche Meinung meine Haltung billigt, und doch kann ich mich täuschen. Ich trage die Verantwortung. Wir haben in der ganzen Welt den Ruf des Landes, das die Entschlossenheit mit Mäßigung zu paaren versteht. Das ist die schönste Politik, deshalb werde ich auch auf diese Politik, solange ich am Ruder bin, nicht verzichten. — Die Ausführungen Briands fanden in der Kammer großen Beifall. — Um 5.20 Uhr wurde die Sitzung unterbrochen und nach 20 Minuten wieder aufgenommen. Zunächst sprach der Abg. Auriol.

## Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien.

## Die deutsche Selbstverteidigung.

Breslau, 24. Mai. (WZB.) Die Lage in  
 Oberschlesien weist wenig Veränderungen auf. Ins-  
 besondere ist über größere Dampfhandlungen nicht zu  
 berichten. Der deutsche Selbstschutz an der  
 Peripherie des unter dem polnischen Terror stehenden  
 Gebietes betrachtet es als seine Aufgabe, zu sehen,  
 wo neue Angriffssätze der Polen drohen, nicht aber  
 selbst angriffsweise vorzugehen.

Aus dem Innern des Gebiets dringen kaum noch Nachrichten heraus. Hier ist der deutsche Selbstschutz, wie man weiß, vollkommen gefesselt. Die Polen sind Herren des Landes und die wenigen deutschen Städte, die noch unter der Verwaltung der rechtmäßigen Behörden und der Organe der internationalen Kommission stehen, erscheinen schwer bedroht.

Breslau, 25. Mai. (W.B.) Bei Sandberg  
 ist es zu erneuten Zusammenstößen mit den Polen  
 gekommen. Neuerdings griffen die Polen bei Lesch-  
 nih, Kreis Groß-Strehlitz, und Groß-Stein mit  
 starken Kräften wieder erfolglos an. Es gelang, den  
 bisher in polnischem Besiz befindlichen Bahnhof  
 Groß-Stein wieder zu besetzen. Die stark die  
 Bewaffnung der Polen war, zeigt die Tatsache, daß  
 allein in Groß-Strehlitz 5 Geschütze zurückgelassen  
 wurden. — Gestern ist der zweite Lebensmittel-  
 zug von Oppeln nach Gleiwitz abgegangen. Von dem  
 Schicksal dieses Lebensmittelzuges wird es abhängen,  
 ob die Lebensmittelaktion fortgesetzt werden kann.

Dummkugelschöffe der Polen.

Breslau, 25. Mai. Zu den Kämpfen um Annaberg ist nachzutragen, daß namentlich die Erbeutung von fünf Geschützen und 20 Ma-

schinengewehren seitens des Selbstschutzes festgestellt werden kann. Die Verwendung von Dummgeschossen durch die Polen und ihre maschinenmäßige Fabrikation ist auch von interallirierter Seite als tatsächlich erfolgt festgestellt. Der Interallirierten Kommission selbst ist darüber Bericht erstattet worden. Die Aufständischen sind jetzt durch einen festen Ring des Selbstschutzes daran gehindert, aus dem von ihnen besetzten Gebiet heraus weiter überzugreifen. Heute früh fanden Kämpfe bei Kreuzburg statt über deren Ausgang noch nichts Näheres festgestellt ist. Im übrigen ist die Lage bis auf kleine Plänkereien, so bei Zurawa, als ruhig zu bezeichnen.

## Die deutsche Flüchtlingshilfe.

Berlin, 24. Mai. (W.B.) Nach einer Mitteilung des Reichskommissars für Zivilgefangene und Flüchtlinge wurden infolge der Ereignisse in Oberschlesien die im unbefestigten Schlesien eingetroffenen Flüchtlinge sofort in Obhut und Fürsorge der zuständigen Stellen übernommen. Die Heimkehrlager Keiße und Bamsdorf haben alle Vertriebenen aufgenommen und versorgt, soweit sie nicht unmittelbar in Privatquartieren untergebracht werden konnten. Die Verteilung auch der Lagerinsassen auf Wohnstätten der Zivilbevölkerung wurde dann sofort durchgeführt, daß die vorgenannten Heimkehrlager wiederum für die Uebernahme einmaliger neuer Flüchtlinge, selbst in großen Mengen, geeignet sind.

Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 25. Mai 1921.

## Der Stand des Bergarbeiterstreiks.

Am gestrigen Dienstag ist es bedauerlicherweise noch nicht zu Verhandlungen zwischen den Grubenverwaltungen und den Streikreitungen der Gewerkschaften gekommen. Der Generallstreik dauert also fort und machte sich heute früh bereits dadurch fühlbar, daß infolge verminderten Gasdrucks in den Haushaltungen nicht auf Gas gekocht werden konnte und auch die Sechsmaschinen der Zeitungen zeitweise nicht in Betrieb genommen werden konnten. Gestern fand eine Betriebsräte- und Vertrauensmänner-Konferenz statt, die sich mit der augenblicklichen Lage beschäftigte. Nach dem Bericht über die mit den Provinzialbehörden stattgefundenen Verhandlungen wurde beschlossen, die Notstandsarbeiten aufrecht zu erhalten, und zwar auch insoweit, daß die Gasversorgung der Umgebung eine Störung nicht erleiden soll. Sollte jedoch von seiten der Arbeitgeber eine Bereitwilligkeit zum Verhandeln nicht zu finden sein, dann sollen die Notstandsarbeiten auf das Mindestmaß beschränkt werden. Da augenblicklich damit gerechnet werden muß, daß der Streik noch einige Zeit anhält, wurde beschlossen, denselben zu organisieren. Es wurde eine Zentralstreckleitung mit dem Sitz im Restaurant „Vierhäuser“ gewählt. Ferner wurde, wie die „Beragacht“ meldet, beschlossen, den Magistrat sowie die Kreisbehörde zu ersuchen, während der Dauer des Streiks die Destillationen zu schließen, sowie Tanzlustbarkeiten zu unterlagen.

Die Streikleitungen der Gewerkschaften erlassen folgende Erklärung:

Die in Frage kommenden Organisationen müssen das Vorgehen der Belegschaften bei der Arbeitsniederlegung, die ohne Einbehaltung der gewerkschaftlichen Beschlüsse erfolgte, nicht. Nachdem aber der Streik ausgebrochen und alle Belegschaften beteiligt sind, übernimmt die Organisation die Führung des Streiks. Dies ist notwendig, um die Bewegung im gewerkschaftlichen Rahmen zu führen. Alle Mittelungen über die Streiklage, soweit sie nicht von den Organisationsleitungen ausgehen, dürfen nicht als authentisch angesehen werden.

Die Streikleitung der freien Gewerkschaften.  
Eckmann

Christliche Gewerkschaften. Ernst.  
Die Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften. Schod.

**50-jährige Jubelfeier der evangelischen Kirche  
in Waldenburg-Altwasser.**

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Der-  
liche Festtage waren der evangel. Gemeinde zu der  
50 jährigen Jubelfeier der Kirche beschieden. Darnach,  
sonniges Frühlingswetter, lebendige Theilnahme der  
Gemeinde, eine große Zahl auswärtiger Festgä-  
ste, alles vereinigte sich und sicherte der Feier einen glän-  
zenden und erhebenden Verlauf. Von auswärtig  
waren erschienen Generalsuperintendent D. Rott-  
scholm aus Breslau, Superintendent Biehler aus  
Charlottenbrunn, Generalmajor Maximilian von  
Mutius aus Gelsenau, Kreis Rath, ein Sohn des  
Erbauers der Kirche, Frau Pastor Scheiber, geb.  
Erbsmann, und Frau Pastor Jakob, geb. Scheiber,  
Gattin und Tochter des ersten Geistlichen und Mit-  
bauers der Kirche, Pfarrvikar Karl Scheiber, einige  
Geistliche aus dem Kreise, Bürgermeister Dr. Wie-  
ner und Stadtverordneten-Vorsteher Amtsgerichts-  
Rath als Vertreter der Stadtgemeinde Walden-  
burg, Fabrikdirektor Schwidtal aus Waldenburg  
und andere.

Am Sonntagabend fand zur Vorfeier ein musikalischer Gottesdienst in der Kirche nach einer von Pastor Mündel und Kantor Sachse ansonstigen stellten Ordnung statt. Gemeindegesang und Gesangsvorträge des Kirchenchors wechselten mit Schriftauslegung und einer kurzen Ansprache des Pfarrers. Pastor Mündel, ab. Sonntag, vorm. 10 Uhr traten die kirchlichen Körperschaften mit den Ehrengästen, die kirchlichen Vereine und eine große Anzahl Gemeindeglieder zum gemeinsamen Gang ins Gotteshaus an und füllten dasselbe bis auf den letzten Platz. Die Gemeinde sang im Gottesdienste die

## Niederschlesischer Mietertag.

Am 21. und 22. Mai fand im „Artisngarten“ in Breslau der 2. Niederschlesische Mietertag statt, zu dem 68 Orte Vertreter entsandt hatten. Am 21. Mai wurden nur innere Angelegenheiten erörtert und Geschäfts- und Kassenbericht und der Bericht des Schlichtungsausschusses erstattet. Die Neuwahl des Vorstandes ergab: Oberbergamtssekretär Müller (Breslau) als 1. Vorsitzenden und Lokomotivführer Rysch (Brodau) als dessen Stellvertreter. Zum Vorsitzenden des Rechtsausschusses wurde Verbandsdirektor Dr. Engel (Breslau) und zum Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses Landgerichtsrat Dr. Frehwann (Breslau) gewählt. Längere Zeit nahmen die Beratungen über die im September d. J. zu München stattfindende Tagung des „Bundes deutscher Mietervereine“ und über Organisationsfragen in Anspruch. Zu der Tagung am Sonntag waren Vertreter der Behörden, der Gewerkschaften, Abgeordnete der Parlamente und Stadtverordnete erschienen, u. a. auch als Vertreter der Deutsch-Demokratischen Partei Herr Herrmann.

Verbandsdirektor Rechtsanwalt Dr. Engel sprach über den zur Zeit dem Reichstage vorliegenden Entwurf eines Reichsmietengesetzes. Ebenso interessant war der sich daran anschließende Vortrag des Mittelschullehrers Paul Schmidt (Breslau) über die „Mieteregulierungsämter“. Beide Vorträge fanden lebhaften Beifall. Alsdann nahm der Verbandsdirektor Dr. Groß (Dresden) in längeren Ausführungen Stellung zu den Vorträgen. Anschließend an einen Vortrag des Justizobersekretärs Kühn (Mag.) über die letzte Hausbesitzertagung wurde folgende Entschließung angenommen:

Die Versammelten fordern als Vertreter der organisierten Mieter Niederschlesiens im Gegensatz zu dem außerordentlichen Verbandstag des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine die unbedingte Schaffung eines Reichsmietengesetzes nach dem in der Denkschrift des Bundes deutscher Mietervereine (Sitz Dresden) niedergelegten Entwurf.

Inbesondere wird hierbei gefordert:

1. Das Reichsmietengesetz darf nicht als Notgesetz angesehen werden, sondern muß die dauernde Regelung der Mieten festlegen.

2. Grundsätzlich soll die gesetzliche Miete maßgebend sein. Denn die wahlweise Einführung der gesetzlichen neben der vertraglichen Miete würde die im volkswirtschaftlichen Interesse beabsichtigten Wirkungen des Reichsmietengesetzes gegenstandslos machen.

3. Für die Berechnung und Festlegung der gesetzlichen Miete muß der 1. Juli 1914 maßgebend bleiben mit der Einschränkung, daß außergewöhnliche Härten durch das Mietseinkommensamt gemildert werden können. Die Verlegung des Stichtages auf einen späteren Zeitpunkt würde der deutschen Mieterchaft außergewöhnliche Lasten auferlegen und zu einem ungerechtfertigten Gewinn des Hausbesitzes führen.

4. Die gesetzliche Miete muß gegliedert werden in a) Grundmiete (Verzinsung des im Hause angelegten fremden und eigenen Kapitals bis zu 5 v. H. für das Eigenkapital und Ausschluß der Tilgungskosten); b) Betriebskosten; c) Instandhaltungskosten. Als Betriebskosten können demnach nicht angesehen werden die Kapitalzinsen.

5. Der Nachweis über die Verwendung der Zuschläge ist dem Mieterausschuß gegenüber zu führen.

6. Ohne die Zulassung von Mieterausschüssen mit gesetzlichen Befugnissen ist der Entwurf des Reichsmietengesetzes für die deutsche Mieterchaft unannehmbar.

7. Auf die Einführung des vorgesehenen Mietenzustandes kann die Mieterchaft mit Rücksicht auf dessen bleibenden Wert nicht verzichten.

8. Die Ablehnung der Mietssteuer und die Heranziehung des Einkommens eines jeden Deutschen zur Aufbringung der Mittel für Wohnungsbauten.

9. Die Ablehnung des Antrages in der preussischen Landesversammlung auf Aufhebung der preussischen Höchstmietenvorordnung, solange ein Reichsmietengesetz noch nicht in Kraft ist.

An einen Vortrag des Volksschullehrers Rudolf Schmidt (Breslau), „Rettung aus Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit“, schloß sich eine längere Aussprache, die in folgender Entschließung ausklang:

Der Schlesische Mietertag begrüßt das Entstehen des Unternehmens der sozialen Bauhütten und ist gewillt, dem Unternehmen die vollste Unterstützung angedeihen zu lassen. Es wird für dringend notwendig erachtet, daß die Vertreter der Mieterchaft in den Gemeindevertretungen und Stadtverwaltungen dafür eintreten, daß bei Vergabe von Arbeiten zualererst die Bauhütten berücksichtigt werden, denn es ist erwiesen, daß in Orten, wo Bauhütten bestehen, die Unternehmergewinne um 30 bis 50 Prozent gesunken sind.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 25. Mai 1921.

### Verteuerung der Lotterielose.

Die General-Lotteriedirektion der preussisch-schlesischen Klassenlotterie hat in dem Spielplan für die nächste 18./244. Lotterie, die vom 12. Juli bis 14. November gezogen wird, wiederum eine Erhöhung des Lospreises vorgenommen. Schon in verschiedenen früheren Lotterien wurden dem lange Jahre hindurch gleich gebliebenen Lospreis von 200 Mark Teuerungsschläge hinzugerechnet, die den Lospreis allmählich auf 320 Mark geführt haben. Jetzt hat man den Preis auf 400 Mark festgesetzt. Das bedeutet für das am meisten gespielte Achtellos gegen bisher 8 Mark 10 Mark. Natürlich ist auch für die Freunde höherer Abschnitte reichlich gesorgt, da Viertel zu 20 Mark, halbe Lose zu 40 Mark und ganze Lose zu 80 Mark in genügender Zahl zur Verfügung stehen.

Mit der Preiserhöhung hat man im Interesse der Lottereeinnahme auch noch eine Vermehrung der Lose um 110 000 verbunden. Der neue Spielplan weist 550 000 Stammlose, 50 000 Erzahllose und 275 Gewinne auf, 55 000 Gewinne mehr als bisher. Damit bleibt ein Verhältnis der Stammlose zu den Gewinnen wie 2:1 bestehen. Weiter sind die Gewinnbeträge heraufgesetzt. Das zeigt sich bereits in den Vorlässen, deren je zwei Hauptgewinne von bisher durchgängig 100 000 Mark jetzt auf je 125 000 Mark in der 1. Klasse, auf je

150 000 Mark in der 2., je 175 000 Mark in der 3. und je 200 000 Mark in der 4. Klasse steigen. In der Schlußklasse sind alle großen Gewinne, die bisher — den Abteilungen I und II entsprechend — nur doppelt eingesetzt waren, jetzt viermal vorhanden: von 500 000 Mk. herab bis zu 75 000 Mk. je vier Gewinne, dann 6 Gewinne zu je 60 000 Mk., 10 zu 50 000 Mk., 20 zu 40 000 Mk., 30 zu 30 000 Mk., 60 zu 15 000 Mk., 200 zu 10 000 Mk., 1000 zu 5000 Mk., 6000 zu 3000 Mk., 19 034 zu 1000 Mk. und endlich als Trostpreise 198 620 zu 490 Mk. Der altbewährte Grundsatz der preussisch-schlesischen Klassenlotterie, besonderen Wert auf die Ausstattung des Spielplans mit Mittelgewinnen zu legen, die in den Gewinnen zu 5000, 3000 und 1000 Mk. zu sehen sind, ist hierbei voll in Geltung geblieben. Weiter bietet sich durch die Einführung von zwei Prämien von je 750 000 Mk. und je 250 000 Mk. die Möglichkeit eines Zusammenfallens dieser beiden Prämien mit den Hauptgewinnen von je 500 000 Mk., so daß als größtmöglicher Hauptgewinn 1 500 000 Mk. denkbar sind.

Eine weitere Neuerung besteht darin, daß die Ziehung der Schlußklasse schon Mitte Oktober beginnt und Mitte November endet. Damit wird erreicht, daß die Auszahlung der Gewinne, die von dem Erscheinen der jetzt noch umfangreicher werdenden amtlichen Gewinnliste abhängt, vor dem Weihnachtsest sichergestellt ist. Die neue Lotterie beginnt dann bereits im Dezember. Die ganze Lotterie wird also um einen Monat verschoben, so daß im Sommer die Schlußklasse im April beginnt und im Juni endet. Die Ziehungen liegen mehr in der Monatsmitte und der letzte planmäßige Erneuerungstag fällt stets in den Monatsanfang, wenn Löhne und Gehälter bereits im Besitz der Spieler sind. Möglich wurde die Verschiebung dadurch, daß die Ziehung der 2. Klasse der 18./244. Lotterie in den Anfang des Monats August und als einmalige Ausnahme die Ziehung der 3. Klasse in das Ende desselben Monats gelegt wurde.

— Kardinal Bertram in Waldenburg. Seit der letzten Anwesenheit des Kardinal-Fürstbischöfs Dr. Adolf Bertram in der kathol. Pfarrgemeinde Waldenburg sind sechs Jahre verflossen. Nunmehr wird der Kirchenfürst abermals in unsere Stadt eintreffen, um den Katholiken das hl. Sakrament der Firmung zu spenden. Kardinal Bertram kommt am Freitag den 27. Mai, abends 6.39 Uhr, mit dem Zuge von Breslau auf dem Bahnhof in Waldenburg an. Abordnungen der Gemeinde und der Vereine werden ihn dort begrüßen. Von hier aus werden bis zur kathol. Pfarrkirche die Mitglieder der kathol. Vereine Spalier bilden. Vor der Kirche findet die Begrüßung durch die Geistlichkeit, die städtischen und Kreisbehörden statt. Darauf wird in der Kirche ein feierliches Gebet mit einer Ansprache Sr. Eminenz nach der Maiandacht abgehalten werden. Schließlich erfolgt im Pfarrhause die Begrüßung Sr. Eminenz durch die Vertreter der Behörden und der Kreisvereine der kathol. Geistlichkeit. Am Sonnabend den 28. d. Mts. erfolgt Abholung Sr.

## Grundsätze der Schifane

zum Gebrauch der Anfänger in Staatsfächen.

Aus Friedr. Carl von Mosers (1728—1798) „Morallische und politische Schriften“.

Die höchste Bemühung und Zweck eines Menschen auf dieser Welt ist, zu seinem Nutzen andere zu plagen. Dieses ist der große Satz, auf welchem die Herrschaft der Welt gegründet ist, durch welchen Reiche und Staaten sich erhalten und erheben, und ohne welchen zu keiner Höhe über andere zu gelangen ist.

Weil aber viel zu gleicher Zeit und mit gleicher Begierde auf diesen Zweck arbeiten, die Kräfte dazu hingegen von verschiedenem Verhältnis sind, so muß die List der Macht zustatten kommen, oder eine größere List des einen die größere Macht des anderen überwiegen, oder eine List die List des anderen entkräften.

Die Macht macht es niemals allein in der Welt aus, und die List auch niemals allein.

Eine Gewalt ohne List wird zur Ohnmacht, sobald sie auf die Probe gestellt wird.

Macht ist die Stärke eines natürlich gefunden Menschen, Gewalt die Stärke eines Wahnsinnigen, der die Ketten gerissen hat.

In gemeinem Sinn werden beide für eins genommen. Die Wissenschaft, nicht betrogen oder überwältigt zu werden, heißt Politik.

Die Kunst, andere zu betrügen und zu überwältigen, heißt ebenso.

Man teilt sie ein in die wahre oder gesunde und in die falsche Politik.

Die Schifane ist der Kunstgriff, eine falsche Politik zu rechter Zeit und Ort an den Mann zu bringen.

Eine gemeine Schifane ist die Scheidemünze der Kanzleien, man findet sie am häufigsten in Verordnungen.

Die höhere Schifane hat eigentlich mit Staatsgeschäften und großen Welttändeln zu tun.

Eine rechtliche Schifane ist, wo der Schifaneur den ausdrücklichen Befehl seiner Regierung vor sich hat, und sich auf seine Instruktion berufen kann, daß er beauftragt sei, zu schifanieren.

Eine feine Schifane ist, wenn man dem andern den Rock auszieht und läßt ihn sich bedanken, daß man ihm das Hemd noch gelassen habe.

Eine grobe Schifane ist, wo Betrug und Ungerechtigkeit sogleich sichtbar und erweislich sind.

Grob dürfen nur diejenigen schifanieren, welche entweder das offensbare Uebergewicht haben oder schon in dem allgemeinen Ruf berühmter Schifaneurs stehen.

Zur Meisterschaft in der Schifane gehört ein hartes und weites Gewissen, ein verschmitzter Kopf, eine freche Stirn, ein ungläubiges Herz und eine unempfindliche Seele.

Es kostet allemal mehr Mühe, Sorgen, Vorsicht, Unruhe und Plage, um zu schifanieren, als um ehrlich zu handeln.

Man muß den Weg zu künftigen Schifanen immer offen zu behalten suchen.

Weil die Wahrheit eine geschworene Feindin der Schifane ist, so muß ein Schifaneur dieselbe so wenig gegen sich zeigen, als sie sich zu Haupt wachen lassen.

Der Lohn der Schifane ist: Rang, Titel, Orden, Geld und Ehre, Gottes Bohn und Strafe, zeitliche und ewige Verdammnis.

## Literarisches.

„Der Tag geht hin“ (Gedichte von Hans Möller, Schles. Buchdruckerei u. Verlags-gesellschaft Carl Vater 1920, Preis 3 Mark). Der Reife des Alters hat der schlesischen Schokolade bietet in dem vorliegenden, mit

einem blutroten Umschlag versehenen Heft eine kleine Auswahl hochdeutscher Gedichte und zeigt darin eine durchaus lobenswerte Gewandtheit im Gebrauche von Versmaß und Reim. Entschiedener Einspruch muß aber gegen das einleitende Gedicht „Beim Verleger“ erhoben werden; denn die darin ausgesprochene Forderung, jede zweite Seite leerzulassen, um anzudeuten, es bliebe vieles darin noch ungesagt, wäre nicht nur in der Zeit der Papierteuerung unbedenklich, da sie selbst von den Größten auf dem Parnass niemals erhoben worden ist. Solche Schrankenlosigkeit steht dem sonst so „gemüthlichen schlafchen“ Poeten übel zu Gesicht.

„In fremden Spiegeln“ (Roman von Paul Keller, Breslau, Bergstadtverlag; Preis 14 Mk., gebd. 20 und 24 Mk.). Dieser jüngste Roman des beliebten schlesischen Erzählers erschien im vorigen Jahre in der Monatschrift „Die Bergstadt“ unter dem Titel „Vaterland“. Mit gutem Bedacht hat der Verfasser nunmehr die Buchausgabe mit dem oben angegebenen Kennwort herausgegeben. Denn der altbekannte Held der Handlung ertönt in der Fremde, vor allem in dem Zauberlande Indien die Vorzüge seiner deutschen Heimat. Mit bewunderungswürdiger Phantasie weiß Paul Keller die bunte Zauberwelt Indiens uns vor die Seele zu rufen und es uns verständlich zu machen, daß ihr Richard von Weiringen, der Held, der der Heimat aus Gel vor dem Zusammenbruch und dem Umsturz entflohen war, zu erliegen droht, bis er durch tiefes Leid innerlich geklärt und gestärkt zu der Erkenntnis kommt, daß nicht schwächliche Glucht, sondern kraftvolles Wirken für den Wiederaufbau erste Pflicht jedes Deutschen sei. Auch dieser Roman, so fremd uns auch seine Szenerie anmutet, zeigt alle Vorzüge von Kellers Eigenart und wird unstreitig zu seinen alten Freunden noch viele neue gesellen. rbn

**Eminenz durch Prozession der Schulkinder**, darauf um 8 Uhr hl. Messe und Erteilung der hl. Firmung an die Schüler und Schülerinnen der Waldenburger Volks- und höheren Schulen. Nachmittags 3 Uhr ist in der Kirche Katechese und darauf eine Dankandacht für die Firmlinge vom Vormittag. Um 4 Uhr nachmittags werden der kathol. Lehrer- und Lehrerinnenverein in der Aula der kathol. Knabenschule und um 5 Uhr die Schulorganisation und die Elternvereinigung des Kreises Waldenburg im kathol. Vereinshaus Se. Eminenz begrüßt. An der letzteren nehmen auch die kathol. Kommunalvertreter teil. Um 1/2 7 Uhr nachmittags findet im Pfarrhaus eine Audienz von Vertretern einiger Vereine statt. Am Sonntag den 29. Mai erfolgt nach Abholung des Kardinals in Prozession feierliches Pontifikatamt desselben früh 8 Uhr, woran sich die Spendung der Firmung an die Erwachsenen der kathol. Pfarrgemeinde anschließt, und zwar vor- und nachmittags. Die Feyer wird mit einer feierlichen Maiandacht und Predigt Sr. Eminenz abends um 7 Uhr geschlossen.

\* **Erster Bürgermeister Dr. Erdmann** hat heute seinen viertägigen Ferienurlaub angetreten. Seine Dienstgeschäfte hat Bürgermeister Dr. Wiegner übernommen.

\* **Sechzigster Geburtstag**. Ratskammersekretär Eduard Liebig hier, Friedländer Straße, kann am heutigen Mittwoch den 26. Mai seinen 70. Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Mithilfe begehen. Er ist ein alter Bürger der Stadt und hat es verstanden, sein Geschäft in den 44 Jahren des Bestehens auf die jetzige Höhe zu bringen, das jetzt von seinem Sohn weitergeführt wird. Er ist auch seit seiner Stabilisierung ein treuer Leser der „Waldenburger Zeitung“.

\* **Preussische Klassen-Lotterie**. Am 11. Ziehungstage der 5. Klasse 243. Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Bollberg hier 2 Gewinne zu 1000 Mark auf die Nummern 156589 und 167809, 1 Gewinn zu 500 Mark auf die Nummer 180119, Gewinne zu 390 Mark auf die Nummern: 25112, 27440, 30825, 43154, 48202, 62481, 93500, 105393, 144995, 150201, 156493, 160021, 176246, 176563, 187972, 203206, 205095, 206207, 209832, 216555, 217897, 220724, 231431.

\* **Evangelische Frauenhilfe**. Der Spaziergang nach Konradsthal war von dem denkbar schönsten Wetter begünstigt. Etwa 160 Erwachsene und 40 Kinder nahmen daran teil. Es herrschte eine fröhliche Stimmung. Gemeinsame Gesänge erklangen. Die Jugend erfreute sich an munteren Spielen. Der für den 27. Juni in Aussicht genommene zweite Spaziergang nach der Kaiser-Friedrichs-Höhe wurde wegen der Wahlen zur Generalsynode auf Dienstag den 28. Juni verschoben.

\* **Ringkampf-Wettstreit Volkstheater „Goldenes Schwert“**. Am gestrigen Abend hatten die fortgesetzten Kämpfe folgende Resultate: Aus dem ersten Kampfe vernichtete der Westmeister Hein gegen den sich gut verteidigenden Ungarn Hoff in 14 Minuten als Sieger hervorzugehen. Der zweite Entscheidungskampf zwischen Wölke und Kozera (Breslau) verlief sehr spannend. Der schlesische Landsmann gab sich alle erdenkliche Mühe, den Sieg an sich zu reißen, doch wurde er von Wölke, der alle Angriffe in bewundernswürdiger Ruhe parierte, schließlich nach einer Gesamtzeit von 50 Minuten mittels Kreuzgriff geworfen. Der nunmehr folgende dritte Entscheidungskampf zwischen dem Polen Barikowia und dem Hamburger Schulz verlief wiederum sehr stürmisch, indem der Pole seinen Gegner dauernd hin und her schleuderte und ihn nach 14 Minuten mittels Gürtelschlingung glatt auf die Schultern legte. Seit Mittwoch drei spannende Kämpfe, u. a. der große Entscheidungskampf Barikowia-Wölke.

lo. **Gottesberg**. Verschiedenes. Bei der letzten Versammlung des kathol. Gesellenvereins hielt der Präses, Kaplan Wippen, einen Vortrag über „Die Katholikerverfolgung in England unter Heinrich VIII.“, und las sodann eine längere ergreifende Geschichte vor. — Der katholische Frauenbund unternahm einen Ausflug, und zwar war das Ziel desselben das Gasthaus „zum eisernen Kreuz“ in Weißstein. — Die oberen Klassen der städtischen höheren Mädchenschule besuchten in Begleitung ihrer Lehrerinnen Bollenhain.

lr. **Gottesberg**. Der Evang. Männer- und Junglingsverein zählt nach dem in der am Montag abgehaltenen 36. Generalversammlung vorgetragenen Bericht bei geordneten Verhältnissen 223 Mitglieder. Die im vergangenen Vereinsjahr abgehaltenen 12 Versammlungen wurden meist durch wissenschaftliche Vorträge belebt. Durch den Tod verlor der Verein 5 Mitglieder. Auf eine 25jährige Mitgliedschaft blickten in diesem Jahre zurück Kasselersekretär Albrecht und Bergbauer Hohe. In Rücksicht darauf, daß durch Gründung eines Jungmännervereins die Jugendpflege vom Evang. Männer- und Junglingsverein fortan getrennt geführt wird, wurde beschlossen, von jetzt ab die Bezeichnung „Evangelischer Volksverein“ zu führen. Die inneren Einrichtungen des Vereins, sei es auf dem Gebiete der Wohlfahrt oder sonst im Betrieb, erfahren dadurch keine Veränderung. In den Vorstand wurden gewählt: Pastor Altmann, Bergwerks-Oberassistent Schwarzer als Vorsitzende, Kirchstättenverwandter Schwerke als Kassierer, Bergwerksassistent Beier, Schlossermeister Scholz als Schriftführer, Ratskammersekretär Bettmann, Schneidermeister Busse, Uhrmacher Fehst, Diakon Rühl, Lademeister Püschel, Milchhändler Hoff, Rentier Schulz, Stationsassistent Hoff als Ordner.

\* **Oberr Waldenburg**. Der **Mieterschuhver-**ein hält jeden Donnerstag, nachmittags von 5-6 Uhr, eine Sprechstunde im „Prinz Karl“ im kleinen Zimmer ab. Die Mitglieder werden ersucht, bei vorliegenden Beschwerden und Anträgen nur noch die Sprechstunde zu benützen. Die Mitgliedsliste, das Mitgliedsbuch und bei Anträgen der Hausbesitzer auf Bewilligung eines Zuschusses das Material zur Prüfung sind vorzulegen. Die Sprechstunde wird vom 1. Vorsitzenden geleitet und jedem Mitgliede wird mit Rat unentgeltlich zur Seite gestanden.

\* **Weißstein**. Ein **seltsamer Unfall**. Auf dem Jubiläumsvorstellung verunglückte der beim Folieren von Köhren beschäftigte Monteur Hans Schlichter aus Breslau, indem er von dem Gerüst stürzte, das während der Arbeit ins Wanken geraten war. Das Gerüst selbst stürzte zusammen und erlitt Sch. so schwere Verletzungen, daß er an den Folgen derselben starb. Sch. war erst seit kurzer Zeit verheiratet.

\* **Weißstein**. In der **Waldheimstättenanlage** am Fuße des Hochwaldes herrschte am Sonntag frohes Leben. Die Kinder der Salzbrunner Barade begingen, von schönstem Wetter begünstigt, ihr Sommerfest, zu dem sich viele Eltern und Freunde der Waldheimstätten eingefunden hatten. Die Kinder, die seit Wochen unter Leitung der Schwester Berta fleißig geübt hatten, legten nunmehr Proben ihres Könnens ab. Gesänge wechselten mit Gedichten ab. Ihnen reichten sich Kinderpiele und Volkstänze an. Den Abschluß machten Reigen. Alles in allem ein wohl gelungenes Fest, das den Beifall der Erschienenen fand.

\* **Nieder Salzbrunn**. Der **Lehrerverein** Dittmannsdorf hielt am Sonnabend seine zweite Wanderversammlung in Nieder Salzbrunn ab. Sehr zahlreich hatten sich Damen und Herren eingefunden, und Mitglieder der Vereine Salzbrunn und Freiburg waren als Gäste anwesend. Eine rege Aussprache löste der Vortrag „Gesamtschulunterricht“ aus. Der Vorsitzende, Rektor Schwarz (Neußendorf), berichtete über die letzte Sitzung des Kreisrats in Dittersbach, während der Vertreter in der Schulausschusses, Lehrer Buchta (Steingrund), über Schulaufsicht sprach. Die nächste Wanderversammlung des Vereins findet am 18. Juni in Bärzdorf statt.

## Bunte Chronik.

### Der Arzt als Wucherer.

Aus Hamburg wird geschrieben: Der seltene Fall, daß ein Arzt sich wegen wucherischer Ausbeutung von Patienten zu verantworten hatte, spielte sich vor der 4. Strafkammer des hiesigen Landgerichts ab. Angeklagt war der Arzt Dr. Carl Otto Jaenike. Der Angeklagte hatte sich als Spezialarzt für Lungentuberkulose und Asthma in der Gr. Allee niedergelassen. Seine Spezialität bestand darin, daß er seine Patienten hauptsächlich durch Inhalationen durch die Nase behandelte und dabei Mixturen anwandte, die er angeblich auf Grund ernster wissenschaftlicher Studien erjunden hat. Die Anklage warf ihm nun, gestützt auf ein Gutachten des Medizinal-Kollegiums, vor, für seine ärztlichen Bemühungen den Patienten ungeheure Beträge abgenommen zu haben, die den Leistungen gar nicht entsprachen, wobei er Konsultation, Medikamente, Apparate und seine Wissenschaft extra berechnete. Nach den Feststellungen hat Dr. J. für ganz minderwertige einfache Apparate und ebenso für ganz billige Medikamente manchmal das 300fache genommen, und das wiederholt von minderbemittelten Leuten. J. O. hat er sich für Lösungen zum Inhalieren, die einen Apothekervert von 0,60 bis 1,60 Mark hatten, durchschnittlich 25 Mark zahlen lassen, für einen Besuch 100 Mark und mehr. Der Angeklagte erklärte, er sei nach langen wissenschaftlichen Studien zu seinem Verfahren gekommen. Die von Ärzten gewöhnlich verwendeten Medikamente gingen meist durch den Magen und können gar nicht oder nur in sehr geringen Mengen durch das Blut an den Sitz des örtlichen Leidens heran. Er sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß nur durch Inhalationen, und zwar auf dem Wege durch die Nase, geeignete Heilstoffe direkt in die Lunge gebracht werden könnten. Darauf habe er sein Verfahren aufgebaut und auch die nötigen Heilstoffe erdacht. Sein Studium, seine Wissenschaft und sein Verfahren habe er sich bezahlen lassen, und zwar nach Vereinbarung mit den Kranken. Als freier Wissenschaftler sei er an keine Gebühren gebunden, er könne nach seinem Ermessen fordern. Die Sachverständigen waren dagegen anderer Meinung. Das Verfahren des Angeklagten bedeute durchaus nicht eine wissenschaftliche, vom Angeklagten erfundene Spezialität, sondern sei schon sehr lange üblich. Der vom Angeklagten so sehr betonte Weg des Inhalierens durch die Nase sei eher schädlich als nützlich. Die zur Inhalierung von Dr. J. benutzten Stoffe seien meist einfache ätherische Öle oder ähnliche Sachen gewesen von geringem Apothekervert. Zur Forderung so hoher Preise, wie der Angeklagte sie berechnet habe, sei er keineswegs berechtigt gewesen. Dr. J. sei gar kein Spezialist im Sinne der Wissenschaft, aber auch über die bei

Spezialisten üblichen Honorarfätze sei um das Vielfache hinausgegangen. Nach umfangreicher Beweisnahme, in der zahlreiche, den Angeklagten sehr belastende Fälle zur Sprache kamen, kennzeichnete der Staatsanwalt das Verfahren des Angeklagten als ungeheure Ausbeutung des leidenden Publikums und als gewerbsmäßigen Wucher. Der Antrag lautete auf 3 Monate Gefängnis, 10 000 Mark Geldstrafe oder auf ein weiteres Jahr Gefängnis und auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren. Das Gericht schloß sich hinsichtlich der Charakterisierung des Verhaltens des Angeklagten der Meinung des Staatsanwalts an, ging aber bei der Strafzumessung weit über den Antrag hinaus. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis, 15 000 Mark Geldstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zwei Jahren.

### Kampf mit Einbrechern.

Nachdem die Kriminalpolizei in Berlin erfahren hatte, daß in der Nacht ein Einbruch in die Wohnung eines Juweliere in der Wartenburgstraße geplant war, verdeckten sich mehrere Beamte im Schlafzimmer des Juweliere. Als kurz vor Mitternacht ein Mann mit einer Messermasse auf den schlafenden Juwelier zutrat, sprangen die Kriminalbeamten auf den Eindringling zu, dem es jedoch gelang, zu entkommen. Da die Polizei weiter erfahren hatte, daß draußen die Spiegelesellen des Einbrechers auf ein verabredetes Signal warteten, gab sie dieses, worauf ein zweiter Mann hereintrat, der beim Anblick der Beamten nach dem Revolver griff und zu entfliehen versuchte. Der eine der Beamten erschoss den Verbrecher; zwei weitere Spiegelesellen ergriffen darauf die Flucht. Bei dem Erschossenen fand man eine Morphiumspritze, eine Schlinge und ein Fläschchen Blausäure.

### Ein flüchtiger Millionenbetrüger.

Wie aus Wien gemeldet wird, erragt dort in der Geschäftswelt die Flucht eines Betrügers, der unter Hinterlassung eines Schadens von mindestens 12 Millionen Kronen aus Wien verschwunden ist, großes Aufsehen. Es handelt sich um den nach Kolmar zurückgekehrten A. Rueff. Er machte seit mehreren Jahren in Wien großartige Geschäfte und wußte das Vertrauen des Wiener Großhandelshauses Engel zu gewinnen. Für diese Firma kaufte er u. a. 1000 Lo. Reis. Bei diesem Geschäft erlitt die Firma einen Schaden von 50 Millionen. Bei einem andern Auftrag schlug er 30 Millionen für sich heraus. Bei einem weiteren Geschäft unterschlug er der Firma 32 Millionen Kronen. Ferner gelang es ihm, das Handelshaus zur Aufnahme eines Kredits von 50 Millionen Kronen bei einem Bankhaus zu bewegen. Auch hier eignete er sich 30 Millionen an. Der Riesentrag kam erst durch eine Anzeige des Großhandelshauses heraus. Soweit bis jetzt festgestellt, hat sich Rueff nach Marseille eingeschifft.

### Von den Lichtbildbühnen.

Im „Union“-Theater läuft augenblicklich ein Film „mit allen Finessen“. Er ist hergestellt von der „Union“-Gesellschaft, die auch schon von früher her durch große Werte bekannt ist, und zwar, was den Reiz besonders erhöht, nach dem einige Zeit sehr modernen und viel gelesenen Allfemin-Roman „Peter Voss, der Millionen-dieb“. Der Wert des Filmes, der sich „Der Mann o h n e N a m e n“ betitelt, wird wesentlich dadurch gesteigert, daß er in den Gegenden, in denen die Handlung vor sich geht, tatsächlich aufgenommen worden ist. Die Hauptrollen sind glänzend besetzt. Harry Heide als Peter Voss belüftet alles in gleichem Maße durch seine Unversämtheit, wie er auch seine turnerischen Leistungen, z. B. im lebensgefährlichen Gangeln am Bogenlampenseil, jedermann in Erstaunen setzt. Berührend ist nur das Gefühl, daß er eigentlich kein Verbrecher, sondern ein Sportsmann ist, ganz bestimmt nicht erwacht wird und sicher noch am Schluß mit „ihm“ (bargestellt von Mady Christians) zusammenkommt. t. „Orient“-Theater. Trotz des herrlichen Wetters sind die Lichtspielräume abendlich gut besetzt, ein Beweis für die Anziehungskraft des Gebotenen. Die nach berühmten Schriftstellern bearbeiteten Filmwerke scheinen besonders zu gefallen. Es ist dies ja auch erklärlich, denn hier müssen der allzuweitgehenden Phantasie Bügel angelegt werden und die Handlung bleibt frei von unwahrscheinlichkeiten und Uebertreibungen. Diese Vorzüge haben sowohl „Die Bestie im Menschen“ als „Das Drama im Hause Glaw“. Ersteres führt in die Kreise der französischen Bahnbeamten und schildert die Konflikte, welche durch die Schuld des Eisenbahnpräsidenten, eines alten Waisings, hervorgerufen wurden. Der Schluß ist dramatisch hochbewegt. Letzterer führt in einen pommerischen Edelhof. Hier fehlt es ebenfalls nicht an aufregenden Szenen, doch findet das Schauspiel einen freundlichen Abschluß.

## Bankhaus Eichhorn & Co.,

Gegründet 1728      Telefon Nr. 35  
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a  
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von  
festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen  
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung  
Annahme und Verzinsung von Beamteneinkünften im  
Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung.  
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-  
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-  
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

ein besonderer Anlaß ihn herführte. „Ich habe ein Anliegen an Dich!“ sagte der Doktor nach einigem Zögern.

„Alzeit bereit, Alter!“ versicherte Richard.

„Nicht eigentlich für mich — — — für eine junge Dame, die mich beauftragte — für Fräulein Erna Dambach. — — Du wirst die Familie nicht kennen; der Vater kam erst vor ein paar Jahren als Rentamtmann hierher. Das hübsche Mädchen singt nach der Meinung aller ihrer Bekannten wundervoll, und Du weißt ja: die weibliche Jugend strebt jetzt nach Selbstständigkeit, nach einem Beruf. Eine berühmte Gesangslehrerin, bei der sie sich prüfen ließ, versicherte ihr: sie habe ein Kapital in ihrer Stimme. Der Vater aber meint mit Recht: dem Urteil der Gesangslehrerin traue er nicht ganz. Nur wenn eine ganz unbefangene Persönlichkeit ihm bestätigte, es sei eine ungewöhnliche Begabung vorhanden, würde er sich entschließen, die Tochter weiter ausbilden zu lassen. Du bist nun eine solche Persönlichkeit, und man bittet Dich um Deinen Schiedsspruch.“

Dr. Ballen hatte sich bemüht, sehr ruhig und kühl zu sprechen, aber es klang doch eine innere Erregung durch seine Worte, und Schleiching hatte schon den jählichen Ton gehört, mit dem er den Namen der jungen Dame nannte.

„Bist Du ein selbstloser, großmütiger Mensch!“ rief er lachend. „Liebst offenbar diese hübsche Erna und willst ihr zu einer Laufbahn verhelfen, die sie von Dir entfernt.“

Karl Ballen schaute ihn verblüfft an. „Wie kommst Du auf den Einfall? — — — Aber, wenn Du schon Gedankenleser bist, dann will ich mich auch nicht weiter verstecken!“ fügte er dann mit seinem lieben, ehrlichen Lächeln hinzu. „Ganz so selbstlos, wie Du meinst, bin ich freilich nicht. Ich möchte auch für mich: G e w i ß e i t. Wenn Erna eine Zukunft beim Theater vor sich hat, dann soll sie nie etwas von meiner Neigung erfahren, dann muß ich eben mit meiner Sehnsucht fertig werden, was es auch kosten mag. Ich muß als Arzt eine pflichttreue Gefährtin haben, die sich nicht fortsehen darf. Ich möchte auch nicht, daß sie das Gefühl hätte: sie habe mir ein Opfer gebracht. Ich bitte Dich also dringend: Entscheide ohne Rücksicht auf mich.“

Die einsigen Schulkameraden drückten sich die Hände, und Schleiching versprach, zu einer kleinen Abendgesellschaft zu kommen, die der Doktor, der eben seine Mutter zu Besuch bei sich hatte, in seiner Wohnung veranstalten wollte.

Ein reizendes, kleines Haus, ganz im Grünen, mit Obstbäumen im Garten und vielen Blumen, die bis in die Zimmer hereinkusteten.

Als der Kritiker der jungen Dame vorgestellt wurde, begriff er den warmbewegten Ton, mit dem Karl von ihr gesprochen hatte. Ein herrliches, blühendes schlankes, großes Mädchen! Wie

lange hatte er solch frische, rosige Haut, so klare, jungfräuliche Augen nicht mehr gesehen! Auch ihr Gesang überraschte ihn. Er war mit geringen Erwartungen gekommen. In der kleinen Stadt, im Bekanntenkreise galt ja gleich jedes Talentchen für hervorragend. Aber dieser Sopran war wirklich glockenhell und weich, von seltenem Reiz und Wohlklang. Wenn die Stimme noch richtig ausgebildet wurde, konnte sie in der Tat auf der Bühne wirken.

Armer Karl! dachte Richard, während er erstaunt auf die klaren Töne lauschte. Schlag Dir den schönen Singvogel aus dem Kopf!

Aber dann überkam ihn ein Grauen vor der Verantwortung, die er auf sich geladen hatte. Er sollte diesem reinen, jungen, weltfremden Geschöpfe zureden, zum Theater zu gehen! Er, der schon so manchen Blick hinter die Kulissen getan, der alle die Ränke, die Eifersüchteleien, die Bosheiten kannte, die sich da abspielten! Hier war sie verwöhnt von Liebe, offenbar verhätschelt von zärtlichen Eltern, wie geborgen von allen Hässlichkeiten des Lebens! Sie, in der Großstadt, in der Bühnenatmosphäre, unter all der listernen Gemeinheit, die sich herandrängten an Jugend und Schönheit! Sie tat ihm leid. Würde sie wirklich durchdringen? Ein Waagnis blieb es immer. Wer konnte sagen, wie sie sich entwickelte? Und hier lag das Glück schon für sie bereit. Ein guter, warmherziger Mensch, der sie liebte! Das friedliche Heim in Grün und Blumen, diese schöne Geborgenheit. In seiner Stimmung war er so erfüllt von Elend vor der großen Stadt, von Entzücken für die Idylle!

Es war nicht Rücksicht auf den Schulkameraden, nein, Rücksicht auf sie, die Goldselige, wenn er seine Bewunderung für ihren Gesang ver schwieg.

Voll Spannung erwartete man sein Urteil. „Sie haben eine reizende Stimme, verehrtes Fräulein!“ sagte er. „Aber, aber — — die Bühne stellt große Anforderungen. Bei Ihrer Gestalt kämen nur die Rollen der Heroinnen für Sie in Frage — — und ich fürchte, dazu reichen doch die Mittel nicht aus. Ich möchte Sie vor einer Enttäuschung bewahren.“

Das junge Gesicht, das an seinen Lippen hing, erbläute; seine Worte trafen sie schwer, vernichtend. Aber er sah, ringsum, befreit ausleuchtende Mienen. Er fühlte förmlich ein Aufatmen in dem ganzen Kreise. Der Vater schüttelte ihm freudig die Hand, die Mutter rief erleichtert: Gott sei Dank! Vor allem aber: Karls warme, treue Augen strahlten in seliger Hoffnung.

„Verzeihen Sie mir, wenn meine Warnung Ihnen weh tat, liebes Fräulein!“ sagte er beim Abschied mit einer gewissen väterlichen Würde zu Erna, der Einzigen, die über sein Urteil grollte. „Glauben Sie mir, ich meine es von Herzen gut mit Ihnen!“

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 119.

Waldenburg den 25. Mai 1921.

Bd. XXXXVIII.

## Draußen im Wald.

Roman von W. Fied. (H. L. Bindner.)

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

Er, ein Mitglied einer der ältesten Familien des Landes, der trotz all seiner angeblichen Erzentrigitäten in jeglichem Hause ein willkommener Gast gewesen wäre, mußte sich in dieser simplen Försterei auf einen mehr als fadenförmigen Vorwand hin gewissermaßen einschleichen und dann oben ein noch dem Hauszwang den Vorrang in der Beachtung lassen.

„Ich war“ wahrhaftig nicht gekommen, wenn ich's hätte lassen können“, sagte er vor sich hin, „aber ich konnte es nicht. Tolle Geschichte.“

Fünf Wochen hatte er mit alleiniger Ausnahme der kurzen Begegnung vor der Kirche Rose Marholt nicht gesehen, und diese Trennung hatte eine Reigung, an deren Vorhandensein er kaum geglaubt, unbezwinglich werden lassen. Er dachte mit einer Art bitterer Selbstironie daran, was die letzte Zeit für ihn gewesen war. Er hatte sie in den Häusern verschiedener alter Bekannter zugebracht, an Abwechslung und bisweilen recht geräuschvoller Lustigkeit hatte es nicht gefehlt, und wenn es möglich gewesen wäre, den Eindruck zu überschreiben, den Rose auf ihn gemacht, so wäre die Gelegenheit dazu günstig genug gewesen. Aber es hatte alles nichts geholfen.

Immer wieder war Rosas Bild vor seiner widerstrebenden Seele aufgetaucht und die Vorstellung, wie es sein würde, wenn sie mit ihm ginge in sein afrikanisches Heim, bis er sich zu dem Schritt entschlossen hatte, von dem er sicher annahm, daß er ihm das Haus des alten Marholt öffnen werde — seines Schwiegervaters. Seine Lippen verzogen sich noch jetzt ein wenig bei dem Gedanken; der Aristokrat steckte ihm doch zu tief im Blute. Aber sei's drum. Wie hieß doch das Sprichwort? Wer das Feuer will, muß auch den Rauch wollen. Diesen kleinen Stief mußte sein Hochmut sich wohl oder übel gefallen lassen.

Sein Blick glitt über die mancherlei Kleinigkeiten, die von Rose herrührten oder ihr gehörten, die Blumen auf der Kommode, das Dompfäffchen im Bauer, den hübschen Arbeitsständer am Fenster. Wie rührend bescheiden das alles aussah.

Nun, bald sollte sie Besseres besitzen — in

wenigen Monaten schon. Seine Gedanken eilten den Ereignissen weit voraus, er würde die ganze Angelegenheit nach Kräften beschleunigen, die Hochzeit mußte natürlich noch vor Weihnachten stattfinden. — —

Na, endlich kamen Schritte. Vielleicht gestatteten ihre Gnaden jetzt, daß auch mal ein Mensch zu Worte kam.

„Guten Tag; womit kann ich dienen?“

Werners Blick glitt prüfend über die stämmige Gestalt in der Försterjoppe. Er gestand sich, daß Marholt trotz des merkwürdigen Stallgeruchs, der ihn umgab, weit mehr den Eindruck eines Gentleman machte, als er erwartet hatte.

„Gestatten Sie — Doktor von Rössing.“

Aber keine Hand streckte sich ihm entgegen. Des Försters Züge blieben starr und unburchdringlich. Sein Blick war so seltsam, daß Werner sich eines unbehaglichen Gefühls nicht erwehren konnte.

„Ich muß unsere gemeinsame Jagdpassion als Entschuldigung anführen, wenn ich hier ungebeten eindringe“, begann er.

„Ich habe geglaubt, daß Groß-Werlitz selbst gute Wildbestände hätte. Uebrigens bin ich es nicht, der die Einladungen zu den Herbstjagden auf fürstlichem Gebiet zu vergeben hat, sondern der Forstmeister“, sagte Marholt steif.

„Sie mißverstehen mich durchaus, Herr Marholt, oder ich habe mich genau ausgedrückt. Ich hörte, daß Sie in Ihrer Geveißsammlung ein paar Doubletten von Sechzehnern besitzen und wollte mir die Frage erlauben, ob Sie geneigt wären, mir eins davon zu verkaufen oder gegen ein Antilopengehörn zu vertauschen, von dem ich wieder eine Doublette habe. Es sind sehr schöne seltene Exemplare, und wir könnten beide auf diese Weise unsere Sammlung vervollständigen.“

Er hatte geglaubt, daß durch diesen kleinen geschäftlichen Vorwand sich mit Leichtigkeit jede gewünschte Beziehung zu dem alten Waldmann anbahnen ließe, aber sein freundlich-entgegenkommender Ton glitt wirkungslos an Marholt ab. Nicht eine Muskel des wetterharten Gesichtes zuckte. Er machte nicht den geringsten Gehl daraus, daß ihm der Besuch gründlich unwillkommen sei.

„Es tut mir leid, daß Sie sich umsonst bemühten. Aus meiner Sammlung ist mir nichts feil.“

Werner biß sich auf die Lippen.

„Aber ein Tausch — ich bitte Sie —“

„Ich bin nun mal ein Mensch, der an seinen Sachen hängt. Jedes der Geweihe hat seine Geschichte. Es ist für mich Winterunterhaltung, alte Erinnerungen bei ihrem Anblick aufzufrischen. Ihr Antilopengehörn würde mich höchstens — er stockte — „an Unangenehmes gemahnen“, hatte er sagen wollen, aber der gewinnende Eindruck, den Werner, wenn er wollte, auf jeden machte, verfehlte selbst hier seine Wirkung nicht ganz, und so schloß er milder, „würde für mich höchstens den Wert einer Kuriosität haben, und Kuriositäten sammle ich nicht.“

Der Ton war so unmißverständlich abschließend, daß Werner das Blut ins Gesicht stieg. Er wünschte hier sobald als möglich als Werber aufzutreten und man bot ihm nicht einmal einen Stuhl an. Und was das Ärgste war — dies war kein gesellschaftliches Ungeheißel, bewußte und gewollte Unfreundlichkeit lag zugrunde, das fühlte er ganz genau. Wahrhaftig, von regelrechten Dornen war seine Nase umstarrt.

Ein hochjahrendes Wort wollte ihm mit Gewalt auf die Lippen, aber er beherrschte sich. Vielleicht witterte der Alte Nunte, vielleicht war sein fast beleidigend abwehrendes Wesen nur der Ausdruck väterlicher Eifersucht, die das einzige Kind unter allen Umständen festhalten wollte. Wenn er — Werner — jetzt heilig ward, konnte er Rose und sich ein Heer von Schwierigkeiten bereiten. Bis zu seiner Abreise mußte er also notwendig versuchen, auf friedlichem Fuße mit dem alten Waldbären zu bleiben.

„Ich bedaure, daß Sie mich so ganz abweisen, Herr Marholt. Vielleicht ändern Sie Ihren Sinn aber doch noch, wenn Sie das fragliche Exemplar sehen. Es würde mich sehr freuen, wenn Sie mir das Vergnügen Ihres Besuches machen wollten“, sagte er mit gelinder Ueberwindung. „Sie würden mich in der nächsten Zeit jeden Vormittag zuhause finden.“

Marholts Stirnadern schwellen an.

„Ich ändere meine Ansichten nicht, und zu Versuchen läßt mir mein Beruf keine Zeit“, sagte er hart betont; der jahrelang gewährte Widerwille gegen alles, was den Namen Rössind trug, übernahm ihn fast. Was fiel denn diesem Menschen überhaupt ein, ihm so — fast wie ein Hausierer — zuzusehen?

Ein paar Herzschläge lang standen die beiden Männer sich unbeweglich gegenüber, in beider Augen blühte es feindlich, während jeder sich darüber den Kopf zerbrach, was doch der andere im Hinterhalt haben möge. Und jeder fühlte in sich den Jähzorn aufsteigen, aber die Selbstbeherrschung des Jüngeren behielt den Sieg. Werner zuckte unmerklich die Achseln.

„So bedauere ich, daß ich Sie bemüht habe, und empfehle mich“, sagte er, während er seinen Hut nahm.

Marholt verbogte sich, wo er stand, ohne ihm auch nur um einen Schritt das Geleite zu geben.

Als die Tür sich hinter Werner geschlossen hatte, ballte er die Faust.

„Meinst, ich ließe mich noch einmal von Euch überlisteln mit solchen Finten? Hübsch genug bist Du, schmuck genug bist Du — der Marbler ist auch ein schmuckes Tier auf seine Art —, aber Gott sei Dank, diesmal ist der Taubenschlag für Dich zu hoch.“

So zornig, so vertieft in seine Gedanken ging der Doktor seines Weges, daß er unweit des Hauses beinahe mit Rose zusammenprallte, die, ein Päckchen im Arm, vom Dorfsträmer heimkehrte.

Sie wollte mit stummem Gruß an ihm vorbei, aber er vertrat ihr den Weg. Bei ihrem Anblick kam ihm ein schneller Entschluß.

„Fräulein Marholt, haben Sie einen Augenblick für mich übrig?“

„Eigentlich nicht — ich habe Eile — mein Vater erwartet mich“, sagte sie, verwirrt durch die unvermutete Begegnung.

„Das glaube ich kaum. Er war so sehr mit einem kranken Schwein beschäftigt, daß ich eine direkte Störung verursachte, als ich eben bei ihm war.“

Rose sah ihn groß an, ihre Augen fragten.

„Ja, allerdings, und das ist's, worüber ich mit Ihnen reden möchte. Wollen wir uns dort auf den Baumstamm setzen?“

Was kam denn schließlich auf den widerhaarigen Alten an? Hier war diejenige, die allein das entscheidende Wort zu geben hatte, und mit ihr wollte er reden, heute noch, ohne weitere Umschweife, wer weiß, wann sich wieder eine so günstige Gelegenheit fand.

Rose begriff sich später nicht, daß sie trotz ihres dringenden Wunsches fortzukommen, nicht gegangen war. Möchte es nun Reugier sein, zu erfahren, was er zu sagen habe, oder die Beeinflussung durch einen starken Willen, genug, sie blieb. Aber ihm, der sich bisher in allen Lebenslagen als Herr der Situation gefühlt, kam auf einmal eine sonderbare Befangenheit. Die Worte wollten sich ihm nicht gleich nach Wunsch einstellen, und dies kurze, inhaltschwere Schweigen verursachte dem Mädchen eine plötzliche Angst. Was sollte das? Was kam jetzt? Bild fing ihr Herz an zu hämmern.

Kein Krammetsvogel in der Schlinge konnte sich hilfloser vorkommen als sie. All die sichere Selbstgewißheit, mit der sie sich gestern noch als Meisterin ihres Schicksals gefühlt, drohte sie zu verlassen. Ohne daß sie es wußte oder wollte, nahm ihr Gesicht einen feindlich abwehrenden Zug an.

Er bemerkte es und lächelte in sich hinein. Sie gefiel ihm in diesem Augenblick besser als je.

Sie kannte sich und ihren Wert und wollte es ihm nicht leicht machen.

Um so besser. Entgegenkommende Frauen hatte er in seinem Leben mehr als genug gesehen; das Mädchen, dem er seine Freiheit und seine Persönlichkeit darbringen wollte, mußte anderer Art sein.

„Ich benutzte heute einen Vorwand, um mich bei Ihrem Vater einzuführen, fand aber leider sehr wenig Entgegenkommen“, begann er mit kurzem Auflachen.

Rose wurde weiß. Wie mit einem Zauber- schlage weckten seine Worte die ganze schlimme Vergangenheit auf. Unter Vorwänden hatte sich auch der Rössind in der Försterei eingeführt. Nein, nein, nach Lage der Dinge gab es für sie nur einen Standpunkt, den sie einnehmen konnte. Sie empfand beinahe etwas wie Groll gegen den, der sie um ein Haar sich selbst untreu gemacht hätte.

„Wer Vorwände nicht verschmäht, verdient auch nichts Besseres.“

Werner wollte nicht verstehen, daß es ihr Ernst sei.

„Sein Wesen war von einer beleidigenden Kälte“, fuhr er fort. „Hat er etwas gegen mich? Ich wüßte freilich nicht, wie das zugehen könnte, denn seit meinen Knabenjahren habe ich ihn heute zum ersten Mal gesprochen. Und dabei kam ich mit dem aufrichtigen Wunsch, im Laufe der Zeit in nähere Beziehungen zu ihm zu treten“, schloß er lächelnd. Sein Ton und sein Blick waren nicht mißzuverstehen.

Roses zitternde Hand bohrte mit der Spitze des Schirmes im Boden.

„Er findet vielleicht, daß — die verschiedenen Stände besser getrennt bleiben, — ich kann ihm darin nur recht geben.“

„Fräulein Marholt!“

„Es ist die allgemeine Ansicht Ihrer Standesgenossen. Weshalb — überrascht es Sie so, sie auch in unseren Reihen zu treffen? Ich finde den Stolz, der keine Herablassung erträgt, nur ehrenwert.“ Er sah sie bestürzt an ob dieses bitteren Tones, der ihm ganz neu an ihr war. Aber er nahm ihre Worte hin als eine Strafe für die Hochmutsanwandlung, die er in der Tat heute noch hatte niederkämpfen müssen, und fuhr geduldig fort: „Mir ist das nun so schmerzlicher, als ich, wenn auch unter einem Vorwand, so doch in Verfolgung eines ganz bestimmten Zweckes kam, der mir sehr am Herzen liegt.“

Er machte eine Pause. Rose bewegte sich unruhig hin und her. Aus allen Kräften kämpfte sie gegen den Bann, in den seine Blicke sie schlugen wollten.

„Fräulein Marholt, können Sie sich nicht denken, was das für ein Zweck ist?“ — Er kam ihr ganz nahe und sah sie an, bittend, zwingend. Vor ihren Augen flimmerte, vor ihren Ohren rauschte es. Aber im letzten Augenblick riß sie sich mit verzweifelter Willensanstrengung los. Fest begegnete ihr Blick dem seinen.

„Zum Muten gehört Zeit, und ich fürchte, die meine ist gemessen. Ich darf meinen Vater nicht länger warten lassen. Guten Abend, Herr von Rössind.“

Ehe er sich noch von seinem Erstaunen erholt

hatte, war sie schon an ihm vorbei und den Waldweg hinunter. —

Rose eilte heimwärts, blind und taub gegen alles um sie her, jeder Nerv in Aufregung bebend. Ach, sie hatte ihn nur zu gut verstanden. Aber sie war fest geblieben, hatte in der Stunde größter Versuchung das Rechte getan, hatte ihm zu verstehen gegeben, daß zwischen ihm und ihr keine Gemeinschaft sei. Ihre Seele hatte im letzten Augenblick die Bande gesprengt und war entronnen wie ein Vogel dem Strick des Voglers!

Aber die begeisterungsvolle Erregung war zu unnatürlich, um lange anhalten zu können. Das Feuer sank in sich zusammen, so jäh wie es aufgestammt war. Schon während Rose eben in ihrem Zimmerschen Hut und Schirm ablegte, überfiel es sie wie tiefe, schwere Traurigkeit. — „Nun sehe ich ihn niemals wieder“, sagte sie leise vor sich hin. Fast erschrocken sah sie sich um. Hatte sie das eben selbst gesagt? Schloß sanken ihre Arme herab, und ehe sie sich's versah, rollten ihr die Tränen über das Gesicht. — — —

Die Störche auf dem Giebel der Pfarrscheune hatten als hochgeborene Leute, die sie waren, längst die Reise nach dem Süden angetreten, und auch die Kraniche scharten sich zur Fahrt. Der Herbst ging durchs Land. Wohl stand noch der Wald wie ein buntfarbiger Ball scheinbar unverfehrt, aber doch gestaltete das Laubdach der Buchen dem Himmel schon bedeutend freieren Durchblick. —

(Fortsetzung folgt.)

## Das entscheidende Wort.

Novellette von Emma-Haushofer-Mert.

Nachdruck verboten.

Richard Schleiching, der sich als Musikkritiker am Abendblatt einen Namen gemacht hatte, dessen Urteil über eine Oper oder einen Bühnenkünstler ins Gewicht fiel, wollte in diesem Jahre seine Urlaubswochen in der kleinen Stadt verleben, in der er geboren war, in der er seine Kinderjahre zugebracht hatte. Wie köstlich ihm diese Rückkehr erschien! Diese Stille, in der man bis in die Hauptstraße das schöne Flußrauschen hörte! Das viele Grün zwischen den Häusern! Der frische Luftzug, der von den Feldern her wehte! Und kein Theater! Keine Debutantinnen, die ihn besuchten und sein Wohlwollen erbitten wollten! Einmal wochenlang keine Musik!

Aber er sollte bald an seinen Beruf erinnert werden. Ein früherer Schulkamerad, Karl Balten, der jetzt als Bezirksarzt im Städtchen seinen ersten Wirkungskreis gefunden hatte, suchte ihn auf, und Schleiching, der sich herzlich freute, den lieben Menschen wiederzusehen, merkte gleich, daß er nicht bloß gekommen sei, ihn zu begrüßen, daß

den Lieber, die bei der Einweihung vor 50 Jahren zum ersten Male in der neugebauten Kirche angehalten worden waren. Der Kirchenchor sang sehr wirkungsvoll beim Eingang des Festganges in die Kirche: „Höre, Israel“ und dann die Kantate: „Der du bist drei in Einigkeit“. Pastor Schaefer hielt die Festpredigt über den 100. Psalm. Ein Solosänger erfreute die Gemeinde. Generalkap. D. Rottke sprach in richtiger vom Altare aus tiefempfundene Worte und erzielte Mahnungen an die Gemeinde.

Während füllte eine zahlreiche Festversammlung den großen Saal des Gasthofs „zum weißen Hahn“ bis auf den letzten Platz. Die Ehrengäste wurden von Pastor Schaefer feierlich begrüßt und erwiderten in längeren Ausführungen. Sodann kamen die kirchlichen Vereine und Bestrebungen zum Worte. Die Kleinsten begannen. Kinder der Spielschule sprachen ihre Segenswünsche aus. Mädchen des Kinderchors führten einen Reigen auf. Ein Kinderchor unter Leitung von Kantor Sachse sang: „Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre“. Die beiden Jungfrauenvereine waren ebenfalls mit Darbietungen vertreten. Der eine brachte das Gleichnis von den 10 Jungfrauen zur Darstellung, der andere führte Rollenspiele auf. Ein aus Mitgliedern kirchlicher Vereine gebildeter gemischter Chor trug unter Leitung von Fritz Heingel mehrere Gesänge vor. Der Christliche Verein junger Männer stellte Turnpharmiden. Alle Darbietungen fanden bei der großen

Versammlung lebhaften Anklang und trugen zum Gelingen der schönen Feier das Ihre bei.“

\* Die Wasserversorgung unserer Stadt. Seitens der Wasserversorgungsverwaltung wird uns mitgeteilt: Am Pfingstsonntage legte die Wasserversorgung an einigen Stellen des Versorgungsgebietes vorübergehend aus. Es sind deshalb Befürchtungen ausgesprochen worden, daß die zeitweilige Wasserknappheit der letzten Jahre wiederkehre, obwohl das Wasserwerk inzwischen erweitert worden ist. In den Pfingsttagen war eine dringende Reparatur erforderlich, derentwegen das Hauptpumpwerk Merzdorf stillstehen mußte. Der Zeitpunkt hierfür war günstig, weil wegen des Ruhens der Betriebe in den Feiertagen der Wasserbedarf gering ist. Störungen wurden deshalb nicht erwartet. Als sie dennoch von einigen Stellen gemeldet wurden, wurde sofort für tunkliche Abhilfe gesorgt, auch auf die Beistand der Springbrunnen in der Stadt verzichtet. Es handelt sich also um eine vorübergehende Unregelmäßigkeit; allgemeine Befürchtungen sind nicht begründet.

schen Grenze durch die Schutzpolizei bereits kontrolliert. Die Grenzübertritte haben erheblich nachgelassen. Aus Oberschlesien zurückkehrende Freiwillige werden an der Grenze entwaßnet.

**Verhaftung eines englischen Majors durch die Insurgenten.**

London, 24. Mai. Die Reuter erfährt, sind hier Nachrichten eingegangen, wonach die polnischen Insurgenten den Major Powell, einen der englischen Offiziere, der bei der internationalen Kommission für Oberschlesien angestellt ist, festgenommen haben. Powell wurde von den Insurgenten in unwürdiger Weise behandelt und mit Erschießen bedroht. Powell wurde durch Vermittlung eines französischen Offiziers freigelassen und ist jetzt auf dem Wege nach London. Die englische Regierung hat Entschuldigung verlangt.

**Letzte Telegramme.**

**Die Sperre der deutsch-oberschlesischen Grenze.**

Berlin, 25. Mai. Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, macht sich die Sperre der deutsch-oberschlesischen

**Wettervorhersage für den 26. Mai:**

Seiter, warm, Aenderung nicht mehr fern.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. M. A. N. S. für Heilame und Inzerate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

# Körperschaftsteuer und Kapitalertragssteuer.

## Öffentliche Aufforderung zur Abgabe der Steuererklärungen zum Zwecke der ersten Veranlagung zur Körperschaftsteuer und zur Kapitalertragssteuer.

I. Die nach § 1 des Körperschaftsteuergesetzes der Körperschaftsteuer unterliegenden Steuerpflichtigen, die im Bezirk des Finanzamts Waldenburg den Ort der Leistung, oder wenn der Ort der Leistung im Ausland liegt, ihren Sitz, einen nach § 71 der Abgabenordnung bestellten Vertreter oder den größten Teil ihres inländischen Vermögens haben, werden aufgefordert, die Steuererklärungen für die Veranlagung zur Körperschaftsteuer abzugeben.

Körperschaftsteuerpflichtig sind:

1. die Erwerbsgesellschaften (Aktien-, Kommanditgesellschaften, Kolonialgesellschaften, bergbaureibende rechtsfähige Vereinigungen und nicht rechtsfähige Bergwerksgesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftung, sonstige Personenvereinigungen mit wirtschaftlichem Geschäftsbetrieb, deren Zweck die Erzielung wirtschaftlicher Vorteile für sich oder ihre Mitglieder ist),
2. die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit und die politischen Parteien und Vereine mit eigenem Gewerbebetrieb,
3. sonstige juristische Personen des bürgerlichen Rechts, insbesondere eingetragene Vereine, rechtsfähige Anstalten u. Stiftungen,
4. juristische Personen des öffentlichen Rechts, insbesondere kirchliche Körperschaften, Anstalten und Stiftungen,
5. nicht rechtsfähige Personenvereinigungen und Zweckverbände mit Ausnahme der offenen Handelsgesellschaften, der Kommanditgesellschaften und der sonstigen Erwerbsgesellschaften, bei denen die Gesellschafter als Unternehmer (Mitunternehmer) des Betriebes anzusehen sind.

Die Abgabe der Erklärung liegt ob:

- bei juristischen Personen den gesetzlichen Vertretern,
  - bei den Personenvereinigungen und Zweckverbänden, die eigene Rechtspersönlichkeit nicht besitzen, den Vorständen oder Geschäftsführern und, soweit solche nicht vorhanden sind, den Mitgliedern oder Beteiligten (§§ 84, 86 der Reichsabgabenordnung).
- Professoren und Handelsbevollmächtigte sind zur Abgabe der Erklärung nicht berechtigt. Steht nach der Satzung, Stiftung oder sonstigen Verfassung die gesetzliche Vertretung nur mehreren Personen gemeinsam zu, so ist zur Abgabe der Steuererklärung die Mitwirkung der für die Gesamtvertretung vorgeschriebenen Anzahl von Personen erforderlich.

Zur Abgabe der Erklärungen sind die Personenvereinigungen und Zweckverbände verpflichtet, deren Steuerpflicht am Tage des Inkrafttretens des Körperschaftsteuergesetzes (15. April 1920) bestanden hat.

Die Steuererklärungen müssen umfassen:

1. das Einkommen der Geschäftsjahre (Wirtschaftsjahre), deren Ende in die Zeit vom 1. April 1919 bis 31. März 1920 fällt, oder, wo ein besonderes Geschäftsjahr nicht vorliegt, das Einkommen des Kalenderjahres 1919 (§ 20 des Körperschaftsteuergesetzes),
2. das Einkommen der Geschäftsjahre (Wirtschaftsjahre), deren Ende in die Zeit vom 1. April 1920 bis 31. März 1921 fällt, oder, wo ein besonderes Geschäftsjahr nicht vorliegt, das Einkommen des Kalenderjahres 1920.

Für jedes nach dem 31. März 1919 abgelaufene Geschäftsjahr ist eine besondere Steuererklärung abzugeben.

Die Steuererklärungen sind in der Zeit vom 1. Juni bis 31. Juli 1921, soweit jedoch am 31. März 1921 der Geschäftsab- schluß durch die zuständigen Organe (Mitglieder, Geschäftsführer, Verwaltung) noch nicht festgestellt ist, binnen drei Monaten nach der Feststellung bei dem unterzeichneten Finanzamt schriftlich einzu- reichen oder zu Protokoll des Amtes im Dienstgebäude Auen- straße 23 I abzugeben. Die Erklärungen sind mit der Versicherung abzugeben, daß die darin enthaltenen Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Vorbrude für Steuererklärungen sind § 31. noch nicht verfügbar, sie können vor Ende Mai nicht ver- langt bezw. abgeholt werden.

Die Einreichung der schriftlichen Erklärung durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem unterzeichneten Finanzamt während der Geschäfts- stunden von 9—12 zu Protokoll entgegengenommen. Der etwaige Geschäftsbericht (Jahresbericht) und Mitgliederverzeichnis (Jahres- bericht) sind anzuschließen. Falls Bücher im Sinne des Handels- gesetzbuches geführt werden, ist eine Abschrift der unverkürzten Bilanz für das Geschäftsjahr 1919 und 1920 einzureichen, (§ 174 Reichsabgabenordnung). Ist eine Gewinn- und Verlust- rechnung aufgestellt, so ist auch diese beizufügen.

Gegen keine kausalanalytischen Abschlüsse vor, so sind die sonstigen Rechnungen, Abschlüsse, Rechenschafts- oder Geschäftsberichte an- zuschließen.

Aus der Bilanz oder den Erläuterungen soll klar hervor- gehen, wie Gegenstände des Gebrauchs und Lagerbestände be- merket und welche Beträge darauf und auf zweifelhafte und unein- bringliche Forderungen oder sonst abgeschrieben worden sind. Wenn Ausgaben für Anlagen als Unkosten gebucht sind, ist der Betrag in der Steuererklärung und in den Erläuterungen anzugeben.

Als Schuldposten dürfen Verpflichtungen aus Bürgschaften, Gefälligkeitskaufverträgen und dergleichen in der Bilanz nur aufgeführt werden, wenn die Rückgriffsrechte berücksichtigt sind. Die Vertreter des Steuerpflichtigen haben auf Verlangen die Richtigkeit ihrer Angaben nachzuweisen; sie können von dem Finanzamt und dem Generalanwalt zur mündlichen Vernehmung vorgeladen und mit Genehmigung des Landesfinanzamts zur Abgabe einer eidesstatt- lichen Versicherung über die von ihnen behaupteten Tatsachen angehalten werden.

Wer die Frist zur Abgabe der Steuererklärung versäumt, kann mit Ordnungsstrafen zur Abgabe angehalten, auch kann dem Steuerpflichtigen ein Zuschlag bis zu zehn v. H. der endgültig festgesetzten Steuer auferlegt werden (§ 170, Abs. 2 und § 202 Abs. 2 der Reichsabgabenordnung).

Wer die Körperschaftsteuer hinterzieht oder zu hinterziehen versucht oder wer eine derartige Handlung seines Vorteils wegen begünstigt oder hierbei hilft, wird mit einer Geldstrafe bis zum zehnfachen Betrage der hinterzogenen Steuer bestraft.

Die Steuerpflichtigen werden ferner darauf hingewiesen, daß für die nach dem 31. März 1921 abgelaufenen Geschäftsjahre die Steuererklärungen binnen zwei Monaten nach Zustellung des Steuererklärungsprotokolls, wenn jedoch ein Vorbrud nicht zuge- stellt wurde, binnen drei Monaten nach Ablauf des Tages, an dem das Jahresergebnis (der Jahresabschluß) von den zuständigen Organen festgestellt wurde, abzugeben sind.

II. Die unter I. 1 bis 4 genannten Körperschaftsteuerpflichti- gen Personenvereinigungen und Zweckverbände werden aufge- fordert, gleichzeitig mit der Körperschaftsteuererklärung die auf Grund der Verordnung vom 8. Juni 1921 über die Abgabe der Kapitalertragssteuererklärung (Zentralblatt für das Deutsche Reich S. 41) vorgeschriebene Kapitalertragssteuererklärung abzugeben. Soweit für nichtphysische Personen keine Verpflichtung zur Abgabe einer Körperschaftsteuererklärung besteht, haben sie eine selbstän- dige Kapitalertragssteuer-Erklärung in der Zeit vom 1. Juni bis 31. Juli 1921 bei dem unterzeichneten Finanzamt abzugeben.

Die Steuererklärungen müssen umfassen folgende in der Zeit vom 31. März bis 31. Dezember 1920 fällig gewordenen Erträge:

1. Diskontbeträge von Wechseln und Anweisungen einschließ- lich der Schatzwechsel, soweit es sich um Kapitalanlage handelt;
2. alle Erträge aus ausländischen Kapitalanlagen (auch aus Wertpapieren).

Gleichzeitig sind zum Zwecke der Nachprüfung einer richtig vorgenommenen Besteuerung die in der genannten Zeit fällig ge- wordenen Kapitalerträge der in § 2 Nr. 1, 4 bis 6 des Kapital- ertragssteuergesetzes bezeichneten Art (Zinsen von Hypotheken, sonstige Zinsforderungen, auch aus Warenforderungen usw.) an- zugeben. Grundsätzlich sind hier der einzelne Zinsbetrag und der Name des betreffenden Schuldners gesondert anzuführen. Bei Steuerpflichtigen, welche Handelsbücher nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuches führen, genügt es jedoch, wenn die in der genannten Zeit fällig gewordenen Zinsen in einer Summe ohne Nennung des Namens der einzelnen Schuldner angegeben werden und ferner eine Erklärung darüber abgegeben wird, ob die ge- nannten Zinsen versteuert sind oder nicht.

Waldenburg i. Schl., den 12. Mai 1921.

**Finanzamt Waldenburg.**

## Bekanntmachung.

In allen Fällen, in denen Beschädigung von städtischen An- lagen und der Straßenbeleuchtung zur Anzeige gebracht und die Beschädigten ermittelt werden, soll eine Belohnung von 10 Mark an jeden gewährt werden, dessen Anzeige zur Bestrafung des Schuldigen führt.

Waldenburg i. Schl., den 20. Mai 1921.

**Die Polizei-Verwaltung.**

## Mütterberatungsstelle, Auenstraße 24.

Sprechstunden: In den Sommermonaten Mai—Oktober Dienstag und Freitag, statt von 10—12 Uhr, von 8—10 Uhr vormittags.

**Der Magistrat.**

## Vertreter

von gut eingef. Bresl. Schokol. und Sudertw.-Großhdlg. (gleichzeitig Generalverr. einer erstl. Schokol.-Fabrik) für das In- dustriegebiet sofort zunächst gegen Provision gesucht. Nur fleiß. freibl. Herren, mögl. aus der Branche, wollen sich ausführl. bewerben u. C. 92 Breslau hauptpostlgl.

**Hochwald □ J. O. O. F.**  
Donn. 26.5., abds. Pkt. 8 Uhr:  
Arb. □ Fortstz. d. Vortr.

**Dr. Ballebs**  
**Franzbranntwein, extra stark!**  
mit Arnika ist das beste Ein- reibungsmittel zur Stärkung der Muskeln und Sehnen.  
Zu haben bei:  
Franz Bentscha, Schloß-Drogerie



## Schwabentod

vernichtet sofort und restlos  
**Russen und Schwaben.**

Nur allein und echt in der  
**Schloß-Drogerie Oberwaldenburg.**

## Einen Arbeiter,

verheiratet, sucht  
**Max Fleischer's Nachf.,**  
Töpferstraße 20.

## Lediger Ruffher,

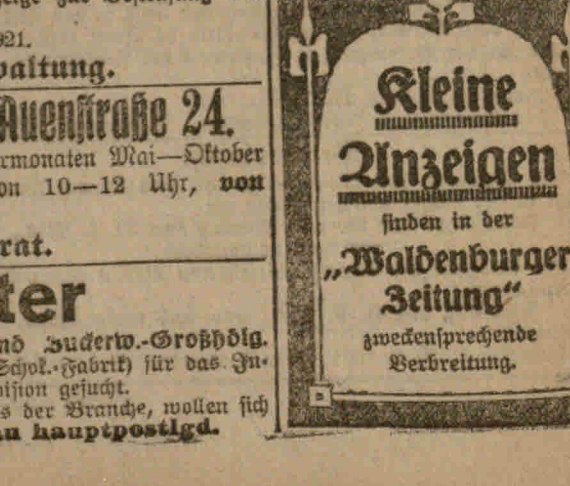
guter Pferdepfleger, mit land- wirtschaftlicher Arbeit vertraut, zum baldigen Antritt gesucht.  
Hermann Ventur, Gasthaus, Ob. Weistritz, Kr. Schweidnitz.

## Sauberes Mädchen

zum Gästebedienen und häus- lichen Arbeiten gesucht.  
Elsches Kreuz, Altwasser.

## Schöner Dobermann

sobald zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Stg.



**EMU**

**52. landwirtschaftlicher Maschinenmarkt**



**Technische Messe**  
Kleinsiedlungen \* Baumesse  
**Bürobedarfs-Messe**

Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung  
Sondergruppen  
Das schöne Buch \* Moderne Plakate

**Breslau**  
2.-5. Juni 1921  
Ausstellungspark Scheinwig

**Zahnärzte**  
**Lubinski — Dr. Marcuse**  
Weinrichstrasse 17 II (nahe Ring).

**Neuer Fernruf 1150.**

In unser Handelsregister A. Bd. I Nr. 218 ist am 18. Mai 1921 das Erlöschen der Firma **August Nimptsch**, Waldenburg, eingetragen.

**Antesgericht Waldenburg Schlef.**

### Oberschlesienhilfe.

Es gingen weiter ein: Vereinigung der Tiefbau-Unternehmer des Kreises Waldenburg Mk. 500.—, Fräulein Hildegard Mücke, Waldenburg, Mk. 20.—, A. Kranke, Gartleinwerf, Ober Wüstenberg, Mk. 500.—, Ortsgruppe Hermsdorf, erste Rate, Reinertrag des Blumentages Mk. 2000.—, Ortsgruppe Hermsdorf, erste Rate, Bissenfammlung Mk. 1100.—, Buchhalter Wilhelm Baumert, Waldenburg, Mk. 10.—, Justizrat Kochmann, Waldenburg, Mk. 100.—, Firma J. S. Pusch, Ober Wüstenberg, Mk. 500.—, Meyer Kaufmann Textilwerke A.-G., Lannhausen i. Schlef., Mk. 1000.—, Richard Thomas, Gottesberg i. Schlef., Mk. 100.—, Ortsgruppe Ober Salzbrunn, Reinertrag des Blumentages 1. Rate Mk. 120.—, evang.-luth. Schule in Waldenburg Mk. 102.45, Firma A. Goehn, Waldenburg, Mk. 100.—, Emanuel Aufricht, Holzgroßhandlung, Breslau, Mk. 300.—, Apothekenbesitzer Dr. Kliche, Waldenburg, Mk. 100.—, Gebr. Fijcher, Behmwasser, Mk. 1000.—, Stumpe & Ubrich, Ober Wüstenberg, Mk. 50.—, evang. Volksschule, Neu Trausendorf, Mk. 127.—, luth. Schule Nieder Salzbrunn, Mk. 31.40, luth. Hauptschule, Nieder Salzbrunn, Mk. 32.75, Ortsgruppe Ober Salzbrunn, Reinertrag des Blumentages letzte Rate Mk. 3593.70, zusammen Mk. 5557.30, bisher veröffentlicht Mk. 12 080.55, zusammen Mk. 17 587.85.

### Dittersbach.

Die Heberolle für 1920 für die Erhebung der land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherungsbeiträge liegt in der Zeit vom 28. Mai bis einschließlich 11. Juni 1921 zur Einsicht der Beteiligten in Zimmer 3 des Amtshauses öffentlich aus.

Dittersbach, den 24. Mai 1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellvert. P. Hain, Schöffe.

### Dittersbach.

Die Ausgabe der Milchkarten für den Monat Juni 1921 erfolgt in der bisher üblichen Weise am Sonnabend den 28. und Montag den 30. d. Mts., vor- und nachmittags.

Die Ausgabe der Krankenmilchkarten erfolgt gegen Vorlage des Ausweises

Dienstag den 31. d. Mts., vor- und nachmittags, im Zimmer 4.

Dittersbach, 25. 5. 1921. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

**Landwehr-Kameraden-Verein**  
**Ober Waldenburg.**  
**Kamerad Heinrich Löhrich**  
ist gestorben.  
Beerdigung: Donnerstag den 26. d. Mts., nachm. 2 Uhr.  
Antreten der Kameraden vor dem Vereinslokal nachm. 1 1/4 Uhr.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
Der Vorstand.

### Volks-Varieté

„Goldenes Schwert.“

## Ringkampf-

Wettstreit

Sente, Mittwoch, 9 1/2 Uhr:  
11. Tag, 9 1/2 Uhr:

3 äußerst spannende Kämpfe. 3

Als erster Kampf:

Fortsetzung des infolge Polizeistunde abgebrochenen sensationellen spannenden

Entscheidungskampfes

Wolke-Barkowiak

Deutschland. Polen.

Falls die Zeit erlaubt ringen:

**Kopitschko, — Schulz,**  
Ukraine. Hamburg.

Weltmeister Europameister

**Hein, — Hintze.**

**Kurtheater Bad Salzbrunn.**

Direktion: Adolfin Müller.  
Donnerstag den 26. Mai 1921,  
Anfang 7 1/2 Uhr:

Zum 2. Male!

**Die deutschen Kleinkinder.**  
Spiel in 3 Akten  
von August von Koberg.

Verreift bis 1. Juni c.  
**Max Krockner, Bahn-Atelier.**  
Waldenburg, Töpferstraße 19.

## Rohrmöbel

in Peddig und Weide  
empfiehlt in bester Ausführung preiswert

**P. Fleischer,**  
Weinrichstraße Nr. 15/16.

Kein Reißen mehr!  
Gef. geschätzt. **Reissweg.** Sich. Erfolgs.

Unfehlbar wirksam gegen Rheumatismus und alle Leiden mit rheumatischer Grundlage. Nach einmaliger Anwendung sicherer Erfolg. Höchste Anerkennung.

Verlagent Depot Breslau, Apotheke Schmiednitzerstr. Ecke Gummerel.  
Erhältlich in den Apotheken Waldenburgs.

## Als Firmungs-Geschenke

empfehle ich mein großes Lager in:

**Gebetbüchern, Rosenkränzen,  
heiligen-Figuren, Kreuzen,  
Weihkesseln und Leuchtern!!!**

## E. Bartsch,

Inhaber **August Bartsch,**  
Waldenburg, Gartenstraße 23/24.  
Telephon 910.

## Ihre Hühneraugen werden Sie sicher los durch Hühneraugen-Lebewohl!

Hornhaut auf der Fußsohle beseitigen  
**Lebewohl-Ballenscheiben**  
Kein Verrutschen, kein Festkleben, am Strumpf, Schachtel Mk. 2 u. 3.  
**E. Nerlich Nachf.,** Germania-Drogerie und Sonnen-Drogerie.  
Vierhäuser-Drogerie, **Georg Kempe.**  
Schloß-Drogerie, **Franz Bentsche,** Ober Waldenburg.  
Drogerie „z. Hassen“, Inh.: **Rud. Stanietz,** Waldenburg-Neust.  
**J. G. Gross,** Drogerie n. d. Amtsgebäude, Altwasser.

## Täglich frischen Spargel,

nur Qualitätsware, empfehlen

**A. Böhm & Päsler,**  
Tel. 1194. Waldenburg, Markt 5.

## Klavier-, Violin-, Mandolin-Unterricht

(lehren auch in kleinen Birteln) erteilt  
gewissenhaft gegen mäßiges Honorar

**Clemens Rolle,** Waldenburg, Töpferstraße 34c.

## 30 Stück gebrauchte Fahrräder

von 550—750 Mk., tadellose Maschinen, neu bereift, Torpedofreilauf, verkauft sofort

**Gustav Gallasch, Mechanikermeister,**  
Telephon 643. **Schweidnitz,** Telephon 643.

Spezialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen und Waffen, mechanische Reparaturwerkstätten, Emaillieren, Vernickeln, Vulkanisieren.